Band 832 ● 2,00 DM

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Die Brut ist los



Band 832 ● 2,00 DM

Schweiz Fr 2,00 / Österreich S 16
Frankreich F 9,00 / Italien L 2500 / Niederlande f 2,00 / Spanien P 250



Die Brut ist los

John Sinclair Nr. 832

Teil 2/2

von Jason Dark

erschienen am 14.06.1994

Titelbild von R. & V. Lindahn

Sinclair Crew

Die Brut ist los

Es sah aus wie Blut, es roch nach Blut, und es war Blut, das unter der Türritze hervorgesickert war!

Dr. Iris Long und Dr. Alvin Shephard sprachen kein Wort. Sie waren schockiert. Sie hatten nur ihrem Kollegen Slim Dayton Bescheid sagen wollen, damit er ebenfalls seine Zelte abbrach.

Sie konnten und durften nicht länger bleiben, denn sie beide wußten mehr als er.

In dieser rasch errichteten Forschungshalle des japanischen Industriekonzerns Tamura hielten sich lebende Leichen versteckt. Zombies, die Jagd auf Menschen machten und höchstwahrscheinlich schon ihr erstes Opfer gefunden hatten, denn welchen Grund hätte die dunkelrote Lache auf dem hellen Boden sonst haben können?

Der erste Schreck dauerte bei beiden Menschen fast eine halbe Minute. Erst dann hatten sie sich soweit gefangen, daß sie überhaupt ein Wort sprechen konnten.

Es war Iris Long, die zuerst redete. »Sag, daß es nicht wahr ist, Alvin. Verdammt, sag es doch!«

Aber Alvin Shephard schwieg. Das Blut war einfach nicht wegzudiskutieren. »Ich werde nachschauen«, sagte er. Seine Stimme klang nicht überzeugend, sie zitterte sogar, was auch Iris feststellte. Sie klammerte sich an ihren Kollegen.

»Um Himmels willen, tu das nicht!«

»Aber einer muß doch…«

»Was ist, wenn sich dieser Zombie noch im Zimmer aufhält? Was tust du dann?«

Er schloß für einen Moment die Augen. Daran hatte er noch nicht gedacht und sich auch noch nicht darauf eingestellt. Shephard sah die weiße, matt glänzende Kunststofftür ebenso oft an wie seine Kollegin, aber zu einer Lösung hatte er sich noch nicht durchringen können.

»Bitte, Alvin.«

»Na ja, er braucht ja nicht dort zu sein.«

»Das ist zu… zu… risikoreich.«

»Aber einer von uns muß hinein, Iris. Es geht nicht anders. Vielleicht hat sich Slim nur verletzt, und er wartet auf Hilfe.«

»Meinst du?«

»Ja, und dann bist du gefragt. Dann solltest du eingreifen, Iris. Du bist Ärztin.«

»Und wenn der Zombie auf dich wartet? Was tust du dann? Sag es!« forderte sie mit zischender Stimme. »Ich will es hören.«

»Ich kann dir keine Antwort geben, aber wir könnten einen Kompromiß schließen.«

»In dieser Situation? Den gibt es nicht.«

»Doch!«

»Dann sag ihn.«

Alvin Shephard nickte, als wollte er sich selbst Mut machen. »Ich habe mir das so gedacht. Ich werde die Tür nur einen Spalt öffnen. Gerade so weit, daß ich den Raum dahinter überblicken kann. Bist du damit einverstanden?«

Iris überlegte. »Es ist auch…«

»Was immer du sagst, es ist das beste.«

»Wir können die Tür nicht abschließen. Oder hast du einen Schlüssel?«

»Nein.«

»Dann wird er seinen Spaß haben, er kann rein und raus…«

»Das schafft er auch so. Denkst du, der läßt sich durch diese komischen Kunststofftüren aufhalten? Der wuchtet sich einfach

dagegen, und offen sind sie.«

Mit beiden Händen winkte die Frau ab. »Mach, was du willst, Alvin, ich habe keine bessere Lösung.«

***

Bevor er die Tür öffnete, umarmte er sie. »Wir werden jetzt zusammenhalten müssen, Iris. Nur so können wir überleben, wenn es hart auf hart kommt. Wir müssen zusammenbleiben.«

Iris hatte die Augen geschlossen, als sie eine Antwort gab. »Okay, Alvin, zieh es durch.« Mit dem Rücken drückte sie sich gegen die Wand, die Hände hatte sie zu Fäusten geballt. Sie spürte genau, daß sie Nerven hatte. Nichts war mehr von der eiskalten Wissenschaftlerin zurückgeblieben, die sie einmal gewesen war. Jemand, der sich über ethische und moralische Grenzen hinwegsetzte und deshalb letztendlich auch seinen Job verloren hatte. Da war ihr, ebenso wie den anderen, dieser Job hier gerade richtig gekommen. Leichen als Crash-Objekte zu mißbrauchen, hatten sie alle als nicht weiter schlimm empfunden, zudem war ihr Gewissen mit einem Honorar von dreihunderttausend Pfund beruhigt worden. Auch wenn die Summe durch drei geteilt werden mußte, konnte man damit schon für eine Weile leben.

Nur hatte keiner von ihnen damit gerechnet, es mit lebenden Leichen zu tun zu bekommen. So etwas hatte es sonst nur im Filmen und Romanen gegeben, und besonders für sie als Ärztin war eine Welt zusammengebrochen. Aber sie hatte sich damit abfinden müssen, ebenso wie Dr. Alvin Shephard, ihr Kollege, oder wie Dr. Slim Dayton, von dem sie nicht mehr glaubte, daß er noch lebte.

Sie blickte zu Boden, wo sich Alvin bemühte, nicht in die Blutlache hineinzutreten. Das erschien ihm zu makaber. Er stand breitbeinig vor der Lache, den Arm vorgestreckt, die Hand bereits auf die Aluklinke gelegt.

Noch einmal schaute er sich um.

Iris ahnte die Bewegung und öffnete die Augen.

Er nickte ihr zu.

Sie nickte zurück.

Noch einen innerlichen Ruck mußte sich der Mann geben, dann drückte er die leichte Klinke nach unten und öffnete die Tür. Alvin zögerte mitten in der Bewegung.

Er hatte einen ersten Blick in den Raum werfen können und auch die Wand an der linken Seite gesehen, die genauso aussah wie sonst, eine weiße, glatte Kunststofffläche.

»Hast du was gesehen, Alvin?«

»Noch nicht.« Er war versucht, Daytons Namen zu rufen, unterließ es aber und drückte die Tür weiter auf. Mit einem großen Schritt

überwand er die rote Lache.
Die Tür bildete zur Wand hin einen rechten Winkel. Der Blick in das Zimmer war für Alvin Shephard frei, aber nicht für seine Kollegin, die schaute einzig und allein auf den Rücken des Mannes.
Und sie sah, wie Shephard zusammenzuckte.
Es sah aus, als hätte ihn der Riemen einer unsichtbaren Peitsche erwischt. Zuerst schrak er zusammen, duckte sich, dann stellte er sich hin und starrte nach vorn.
Er sprach kein Wort!
»Alvin, was ist?«
Iris erhielt eine Antwort, die sie nicht erwartet hatte. Sie hörte ein kaum unterdrücktes Würgen, das überging in ein glucksendes Geräusch. Für sie ein Zeichen, daß er etwas Schreckliches gesehen hatte.
Okay, Iris Long war Ärztin und wurde in ihrem Beruf mit schlimmen Dingen konfrontiert. Sie brauchte nur an die Verletzten zu denken, die nach Verkehrsunfällen gebracht wurden, das alles konnte sie nicht aus ihrem Gedächtnis streichen.
Doch jetzt vergaß sie diese Bilder. Was sie sah, war so grauenhaft, daß ihr die Worte fehlten.
Alvin drehte sich um. Er hatte seine Hand gegen die Lippen gepreßt, stolperte einige Schritte in den Gang hinein und drückte seine Stirn dann gegen die Wand. Dort gab er Geräusche von sich, die eine Mischung aus Schluchzen und Jammern waren, denn sprechen konnte er nicht mehr.
Die Ärztin war über die Schwelle getreten, und Entsetzen legte sich auf ihre Augen. Sie konnte genau sehen, wo es ihren Kollegen Slim Dayton erwischt hatte. Er mußte auf dem Bett gelegen haben. Was sie da allerdings sah, das war…
Auch Iris konnte nicht mehr hinschauen. Sie wunderte sich nur darüber, wie lange sie den Atem anhielt, und sie wußte auch, daß sie das viele Blut, diesen fürchterlichen Anblick, nie mehr würde aus ihrem Gedächtnis streichen können.
Eines aber stand fest. Es lag auf der Hand, was mit ihr und Alvin geschehen würde, wenn die beiden lebenden Leichen sie erwischten, und sie zerrte mit einem heftigen Ruck die Tür zu, wobei es ihr egal war, ob sie in die Blutlache trat oder nicht, denn das war Alvin ebenfalls passiert, und auf dem Boden zeichneten sich seine Fußspuren als dunkelrotes Muster deutlich ab.
Sie kam sich vor, als würde sie auf unegalen Rädern laufen. Dicht neben Alvin stoppte sie. Der Mann würgte. Vor seine Füßen hatte sich eine Lache aus Speichel ausgebreitet. Dr. Shephard hatte sie bemerkt und sprach sie an.
»Sag nichts«, ächzte er, »sag um Himmels willen nichts. Ich… ich…

habe genug mit mir selbst zu tun.« Er senkte den Kopf und schüttelte ihn dann so heftig, als könnte er damit seine schrecklichen Erinnerungen abschütteln.

Aber sie blieben, und sie blieben auch bei seiner Kollegin. Nichts konnte mehr diesen Schrecken löschen. Was da mit Dr. Dayton geschehen war, dafür gab es keinen Vergleich, dafür hatte sie auch keine Beschreibung. Es war kein Alptraum, es war die brutale Realität, und auch sie als Ärztin wußte nicht, wie sie diesen Vorgang psychisch verkraftete. Die Zukunft würde es bringen, vorausgesetzt, es gab noch eine für sie, denn momentan mußten sich beide um die Gegenwart kümmern, und die wiederum sah nicht eben rosig aus.

Wer immer Slim auch getötet hatte, er war noch hier. Nicht direkt in der Nähe, aber der Mörder würde noch durch den Komplex irren und wahrscheinlich sogar Kumpane an seiner Seite haben. Die lebenden Leichen waren eben Artgenossen, die sich zusammenfanden und dann ihren Weg gemeinsam gingen.

Sie atmete tief durch. Die Luft schmeckte nach Blut und Moder. Als hätte jemand in ihrer Nähe ein altes Grab geöffnet.

Alvin Shephard würgte noch einige Male, aber spie nichts mehr aus. Er hatte nur Probleme mit seinem Magen und preßte immer wieder seine Hand dagegen. Sein Gesicht war gerötet und durch den eigenen Schweiß naß geworden. Er schaute seine Kollegin aus Augen an, die ihm beinahe aus den Höhlen quollen, die Lippen zitterten dabei, und er suchte nach Worten, die er schließlich hervorquetschte. »Ich kann es nicht fassen. Ich habe es bisher nicht glauben wollen. Was tun wir jetzt?«

»Wir müssen so schnell wie möglich von hier verschwinden.«

»Ja.« Dann lachte er. »Was wir hier reden, kommt mir vor wie Sprechblasen. Wir wissen beide, daß wir fliehen müssen, aber wird man uns auch weglassen?«

Genau das war das Problem. Lebende Leichen gierten nach Menschen. Das wußten sie jetzt genau, denn ihr Kollege war das beste Beispiel gewesen, und die Untoten waren auch darüber informiert, daß es noch anderes Leben gab.

Sie würde versuchen, es auszulöschen. Sie würden es jagen, sie würden dann sich…

»Ich will nicht mehr weiter denken«, flüsterte der Ingenieur. »Ich will es einfach nicht, verstehst du das? Ich kann es auch nicht. Wenn ich mir vorstelle, daß man nur auf uns lauert, um uns zu vernichten oder regelrecht abzuschlachten, nein, bitte, ich will daran nicht denken.«

»Das kann ich verstehen«, murmelte Iris.

»Aber du siehst keine Chance, nicht wahr?«

»So ist es. Ich rechne damit, daß sich die drei Untoten Zeit lassen. Auch wenn wir sie nicht sehen, so werden sie doch wissen, wo wir uns

aufhalten. Sie können uns bestimmt riechen, und sie werden uns stets auf den Fersen bleiben.«

»Was willst du denn dagegen machen?«

»Ich habe noch keinen Plan. Eigentlich sollten wir uns Waffen besorgen, Alvin.«

Er staunte. »Waffen…?«

»Sicher.«

»Woher denn? Und welche Waffen? Ich habe hier keine gesehen, falls du an Pistolen oder Gewehre gedacht hast.«

»Daran nicht.«

»Gibt es denn andere Waffen?«

Iris Long hob die Schultern. »Wir müssen zumindest welche haben, mit denen wir uns wehren können, verstehst du?«

»Nein.«

»Das ist doch ganz einfach. Wir werden hier schon irgendwelche Stöcke oder Stangen finden, mit denen wir uns die verdammte Brut vom Leib halten können. Zumindest immer für gewisse Momente. Oder sehe ich das falsch?«

»Ich weiß es nicht.«

»Es ist jedenfalls besser, als hier herumzustehen und Trübsal zu blasen. Wir können Slim nicht mehr helfen. Ihn hat es erwischt. Kismet, sage ich da nur. Spätestens jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir einzig und allein an uns denken müssen. Wir können nicht länger hier bleiben. Wir müssen weg, das ist die einzige Alternative, die wir haben. Ist dir das klar?«

»Ja, aber sie werden achtgeben, ob wir…?«

»Denk an die Gegenwart, nicht an die Zukunft. Los jetzt!« Die Frau hatte die Initiative übernommen. Mit hartem Griff umfaßte sie den Arm des Mannes in Ellbogenhöhe und zerrte ihn zur Seite.

Pardon wollte sie nicht mehr geben, für sie war zudem jede Sekunde kostbar wie ein Schluck Wasser für den Wüstenwanderer.

Einige Tage waren sie bereits zusammen. Sie hatten sich sehr in ihren Job reingehängt und viel gearbeitet. Die knappe Freizeit hatten sie dazu benutzt, um sich durch Schlaf zu regenerieren, und sie kannten innerhalb des Komplexes eigentlich nur ihren eigenen Arbeitsbereich. Was in den anderen Trakten der containerartigen Halle stand, das wußten sie nicht, und sie konnten nur hoffen, dort diese Dinge zu finden, die sie für ihre Abwehr benötigten.

Iris Long hatte die Führung übernommen, und dabei blieb es auch. Sie mußte wieder an die vergangene Nacht denken, als sie mutterseelenallein in den Forschungsbereich gewandert war und dort gesehen hatte, daß die Leiche verschwunden war.

Es führte noch ein Gang von diesem Trakt aus in den Magazinbereich, und dort wollten sie sich umschauen.

Da war Proviant gestapelt, denn sie mußten ja essen. Diesen Bereich kannten sie, und beide trauten sich zuerst nicht, die Tür zu öffnen. Sie sprachen es nicht aus, sie blickten sich nur an, jeder aber schien darauf zu warten, daß sich die Tür öffnete und ihnen plötzlich ein lebender Toter gegenüberstand.

Sie schnupperten.

Kein Leichengeruch…

Alvin nickte. »Ich glaube, wir können es wagen.«

»Willst du öffnen?«

Er grinste schief.

Der Mann ist ein Kerl wie ein Baum, aber ein Feigling, dachte die Ärztin. Das hätte ich nicht für möglich gehalten. Auch sie war von einer starken Furcht erfüllt, doch es gab Situationen, in denen man eben diese Furcht überwinden mußte.

Dr. Shephard schaute sich ängstlich um. In ihrer Umgebung rührte sich nichts. Nahezu eisiges Schweigen schloß sie ein. Das kalte Licht strahlte von der Decke herab gegen den Boden, und das gleiche Licht leuchtete auch das Magazin aus, als die Ärztin die Tür geöffnet und den Kippschalter nach unten gedrückt hatte.

Es war ein großer Raum, in dem es keine Heizung gab, und durch die Wände drang die stockige Kälte eines Wintertages.

Iris Long war auf der Hut, als sie über die Schwelle schritt und darauf eingestellt, sich sofort herumzuwerfen und zu fliehen, nur gab es keinen Grund für sie.

Es erwartete sie kein lebender Toter. Dafür sahen sie die Kartons und Kästen, in denen die Lebensmittel und die Getränke verstaut worden waren. Zumeist waren es Dosen mit Fertiggerichten, die irgendwie alle gleich schmeckten.

An der linken Seite bildeten Regale eine fast bis zur Decke reichende Dekoration. Sie waren mit Geräten aller Art gefüllt. Dort lagen Werkzeuge wie Zangen, Hämmer oder Schraubenzieher, und die Frau eilte mit raschen Schritten darauf zu. Sie winkte noch ihrem Partner, der das Magazin nur zögernd betrat, den Blick dabei auf eine zweite Tür gerichtet, die zu einem anderen Raum führte.

Iris konnte sogar lachen, als sie vor den Regalen stehenblieb und sich drehte. Sie funkelte Alvin Shephard an. Ihr Gesicht hatte die Härte verloren und für einen Moment eine frauliche Weichheit bekommen, was auch Ausdruck ihrer Freude war. Sie schnappte sich einen langen Schraubenzieher und hielt ihn hoch. »Das ist doch was - oder?«

Shephard näherte sich zögernd.

»Sag was, Alvin!«

»Meinst du, daß wir…?«

»Verdammt noch mal, sei doch kein Waschlappen und auch nicht so zögerlich. Natürlich packen wir es. Wir müssen die Schraubenzieher

nehmen. Wenn du sie kraftvoll genug gegen ein Ziel stößt, dann wird es auch hineindringen.«

Er nickte, war aber nicht überzeugt wie von seinem Gesicht abgelesen werden konnte.

»Alles klar?«

»Gut.« Zögernd griff er nach einem Schraubenzieher und schaute ihn an wie einen Fremdkörper.

Dabei schüttelte er sich, als könnte er nicht begreifen, daß er ihn für eine bestimmte Sache einsetzen sollte.

Iris aber schaute weiter nach. Sie griff nach einem Hammer und steckte ihn ebenfalls ein. Da sie nicht ihre Laborkittel trugen, sondern normale Kleidung, standen ihnen auch genügend Taschen zur Verfügung, denn sie hatten sich die gefütterten Jacken übergestreift.

»Ist das in deinem Sinne, Alvin?«

»Ja, du kannst es machen.«

Sie schauten weiter nach. Zur Sicherheit steckten sich beide noch einen weiteren Schraubenzieher ein und konnten aufatmen. Sie sahen noch eine elektrische Säge, sie aber war einfach zu schwer, ansonsten gab es in den Regalen nur kleinere Gegenstände.

»Wäre eine Pistole nicht besser gewesen?« fragte Shephard.

»Nein, denn mit einer Kugel kannst du lebende Leichen auch nicht stoppen.«

»Woher weißt du das denn?«

»Aus dem Kino. Ich habe mich in den letzten Minuten sehr deutlich an den Film erinnert.«

Alvin schüttelte den Kopf. »Irgendwo bist du ein Phänomen, Iris, das muß ich dir mal sagen.«

»Bin ich nicht. Ich will nur überleben, das ist alles. Und da macht der Mensch ja Kräfte frei, die sonst verschüttet sind. Ich habe mich befreit, Alvin. Ich will nicht so enden wie unser Kollege, und ich werde mich mit allen Kräften dagegen zur Wehr setzen. Hast du verstanden? Weißt du nun, weshalb ich so handle?«

»Ja.«

»Dann überwinde endlich auch deine Furcht. Es hat einfach keinen Sinn, hier nur Trübsal zu blasen. Wir müssen angreifen, wir müssen in die vollen gehen.«

Alvin schwieg. Er konnte diese Worte zwar nachvollziehen, ihm aber fehlte der kompakte Wille, um sie auch in die Tat umzusetzen. Dann schaute er nach rechts.

Genau in der Sekunde zuckte er zusammen.

Alvin Shephard hatte etwas gerochen. Er zog die Nase hoch, und Iris merkte es natürlich.

»Was hast du?«

»Ich… ich… die… die… lebende Leiche. Ich rieche sie.« Sein Gesicht

wurde bleich. »Verdammt noch mal, Iris, sie ist auf dem Weg hierher! Sie wird durch die Tür kommen und…«

Er hatte den Satz noch nicht richtig beendet, als es bereits geschah, was er befürchtet hatte.

Die normale Eingangstür öffnete sich. Auf der Schwelle erschien eine Gestalt, die es eigentlich nicht geben durfte. Es war die Leiche, die hinter dem Steuer des Wagens gesessen hatte. Sie bewegte sich mit unsicheren Schritten in den Magazinraum hinein, und ihre kalten, klumpigen Totenklauen waren blutverschmiert.

Da wußten beide, daß ihnen Daytons Mörder gegenüberstand!

***

Die Bombe explodierte, der Wagen flog in die Luft, und das Inferno war von einer Sekunde zur anderen da, um uns mit in seinen Bann zu ziehen. Ich warf mich ebenso zu Boden wie auch Carol Wood, drehte mich dabei und sah in dieser kurzen Zeitspanne des Fallens noch, wie es meinem Freund Suko erging.

Er befand sich in höchster Gefahr, denn er hatte sich dem Wagen genähert, um ihn auf eine Veränderung hin zu untersuchen. Ich hatte glücklicherweise den Japaner auf dem leicht schrägen Dach der Leichenhalle entdeckt, und mir war auch seine ungewöhnliche Bewegung aufgefallen, als er die Fernzündung betätigt hatte.

Wahrscheinlich zu früh, vielleicht hatte er auch die Nerven verloren. Jedenfalls war es mir noch gelungen, meinen Freund zu warnen, und Suko hatte sich blitzartig gedreht und war von dem Objekt weggerannt. In einem kraftvollen Hechtsprung segelte er durch die Luft, während hinter ihm mein Dienstwagen auseinanderplatzte wie eine reife Frucht und aus der Lücke eine dunkelrote Stichflamme in die Höhe schoß. Die Wucht der Explosion riß den Rover auch weiterhin auseinander, sie zerlegte ihn in zahlreiche Einzelteile und schleuderte diese in die Höhe, als wollte sie mit ihnen spielen.

Ein schwarzer, widerlich stinkender und fettiger Rauch hüllte den Ort des Geschehens ein. Die dichten Schwaden verdeckten beinahe alles, was sich in der Nähe befand, was ich nicht mehr sah, denn ich hatte mich flach auf den kalten Boden gedrückt und so klein wie möglich gemacht.

In die Kälte raste die heiße Feuerspur hinein. Ich spürte sie über meinen Körper hinweggleiten. Der Knall der Detonation hatte mich taub werden lassen, und die in die Luft geschleuderten glühenden Teile hatten sehr bald das Ende ihrer Bahn erreicht und regneten wieder zu Boden. Auch sie konnten für uns tödlich werden, wenn scharfe Blechteile wie Messer in unsere Körper rammten.

Wir hatten es da besser als Suko, weil wir eben weiter vom Ort des Geschehens entfernt waren.

Wie lange ich liegenblieb, wußte ich nicht. Die Zeit war bedeutungslos geworden, aber ich dachte auch an den Japaner auf dem Dach der Leichenhalle, er würde bestimmt nicht aufgeben und einen weiteren Mordversuch unternehmen.

Neben mir hörte ich eine heulende Stimme, die an ihrer eigenen Wut beinahe erstickte. »Scheiße auch! Verdammter Mist…!«

Carol hatte ihre Wut hinausgeschrieen, worüber ich mich freute. Denn es bewies mir, daß sie noch lebte.

Auch ich war okay. Mich hatte kein glühendes Teil erwischt. Sie waren über meinen Körper hinweggeflogen, aber ich wollte auch wissen, wie es meinem Freund Suko ergangen war.

Vorsichtig hob ich den Kopf an, bereit, jeden Augenblick wieder zurückzuzucken.

Erkennen konnte ich wegen der fetten, schwarzen Rauchschwaden kaum etwas. Sie trieben direkt auf mich zu und waren ein wabernder Vorhang, an dem zahlreiche Finger zu zupfen schienen, ohne ihn jedoch durchlässig machen zu können.

Der Rover brannte.

Kleine Flammen nur leckten in die Höhe. In dem Rauch sahen sie aus wie feurige Zitterfinger, die in unegalen Abständen immer wieder in die Höhe stießen.

Da es so gut wie windstill war, wurde der schwarze Rauch auch nicht durcheinandergewirbelt, er teilte sich nur langsam auf, und ich sah Suko am Boden liegen.

»Das Schwein hockt noch auf dem Dach!« keuchte Carol.

»Behalte ihn im Auge.«

»Keine Sorge, das mache ich auch.«

Ich lief geduckt auf Suko zu. Carol war auf allen vieren dorthin gekrochen, wo die Sicht besser war.

Noch immer war ich davon überzeugt, daß Zugeda es wieder versuchen würde. Ich konnte mir sogar vorstellen, daß er uns von seinem Platz aus mit einer Garbe aus der Maschinenpistole bestreute.

Suko rührte sich nicht. Mein Herz klopfte schneller. Der fettige Qualm wehte über seinen Körper wie die Fetzen eines Leichentuchs, und ich zerrte ihn mit beiden Händen aus dem unmittelbaren Bereich der Explosionsstelle. Die meisten Teile waren weiter von uns entfernt aufgeschlagen, als hätten sie bewußt einen Bogen geschlagen, geführt von der sicheren Hand des Schicksals.

Suko stöhnte, was mir gut gefiel, denn ein Toter konnte nicht stöhnen. Dann richtete er sich auf, hielt seinen linken Oberschenkel fest, denn dort hatte es ihn erwischt. Irgendein brennendes Teil hatte den Stoff der Hose angesengt und auch die Haut dabei in Mitleidenschaft gezogen. Die Wunde mußte brennen, das war aber nicht lebensgefährlich.

»Wie fühlst du dich sonst?« fragte ich ihn. Meine eigene Stimme kam mir fremd vor. Das mochte an der Taubheit liegen, die noch immer nicht verschwunden war.

»Prächtig, John, danke der Nachfrage. Ich habe soeben dem Sensenmann ein Schnippchen geschlagen. Ist doch auch etwas - oder?«

»Stimmt.«

»Dieser verdammte Japaner! Wenn ich den zwischen die Finger kriege, gibt es Ärger!«

»Er haut ab. Der Hundesohn haut ab!« Wie auf ein Stichwort hin schrie Carol Wood los.

Ich schnellte herum. Um Suko brauchte ich mich nicht zu kümmern. Einige Schritte mußte ich zur Seite laufen, um freie Sicht zu bekommen, und ballte die Hände wütend zu Fäusten.

Ich sah noch, wie Zugeda für einen Moment auf dem First herumturnte, sich dann duckte und auf der anderen Dachseite nach unten rutschte. Daß er über die Rinne rutschen und unten aufschlagen würde, daran glaubte ich nicht. Dieser Mann war nicht nur gefährlich, er würde auch an alles gedacht haben, und er verfolgte Suko und mich mit seinem wahnsinnigen Haß, denn wir hatten ihn gedemütigt. Wir hatten ihm sogar sein Samurai-Schwert abgenommen, das sicher in der Asservatenkammer des Yard lag.

»Lauf doch hinterher!« rief Carol.

Ich schüttelte den Kopf. »Es hat keinen Sinn. Bei dem Vorsprung und bei dem Gelände wird er mir immer entwischen.«

»Dann versucht er es bestimmt noch einmal.«

»Damit ist zu rechnen.«

»Kannst du denn so leben?« Carol behielt ihren vertraulichen Ton mir gegenüber bei.

»Reine Gewöhnungssache.«

»Teufel, du machst mir Spaß.«

Ich hob die Schultern und drehte mich zur Seite, weil Suko auf mich zuhumpelte. Er grinste bitter, als er meinen besorgten Blick sah. »Keine Bange, außer Gefecht bin ich nicht.«

»Das hoffe ich auch.«

»Wollten wir nicht irgendwo etwas Warmes trinken?« fragte er.

Ich schaute auf den glühenden Blechhaufen, der einmal mein Rover gewesen war. »Im Prinzip schon.«

»Dann laß uns gehen - oder humpeln.«

»Später. Zuerst rufe ich die Kollegen an.«

»Vom Autotelefon, wie?«

»Nein, von der Zelle.«

Ich hatte das schmale Häuschen gesehen. Es stand nicht weit von dem Blumenladen entfernt. Auf dem Weg dorthin war ich auf der Hut, denn ich rechnete auch jetzt mit einem heimtückischen Überfall des

glatzköpfigen Japaners.

Er ließ mich in Ruhe und hoffte wohl auf eine andere Gelegenheit. Ich mußte zweimal zerren, um die Tür der Zelle normal öffnen zu können. Eis hatte sie regelrecht angeklebt, dann aber stand ich vor dem Apparat und warf Münzen ein.

Sir James meldete sich sehr schnell und fragte sofort, was passiert war. Wahrscheinlich hatte meine Stimme entsprechend geklungen.

»Ich brauche einen neuen Wagen, Sir.«

»Tatsächlich?«

»Der andere ist ausgebrannt.«

Sir James schwieg. Ich nahm die Gelegenheit wahr, um ihm zu berichten, was uns widerfahren war und kam auch auf den Japaner zu sprechen. Sogar der sonst immer so beherrscht wirkende Sir James Powell wurde wütend, als er die Einzelheiten des Anschlags erfuhr. »Das ist eben die Tücke des Gesetzes, mit der wir leider leben müssen, verdammt noch mal! Er wird es auch weiterhin versuchen.«

***

»Damit rechne ich, Sir.«

»Was ist mit der Frau?«

»Gut, daß Sie mich darauf ansprechen. Sie heißt Carol Wood, ihr ist nichts passiert, und für mich ist sie die einzige Spur, die wir bisher haben. Wir werden sie verfolgen und aktivieren, mehr kann ich im Moment nicht sagen. Ich hoffe, daß Soonie sie in einige Dinge eingeweiht hat. Darüber gebe ich Ihnen später Bescheid. Suko braucht auch einen Arzt, und mir könnten sie einen neuen Wagen schicken.«

»Das kann ich nicht versprechen, aber die Spezialisten werden kommen.«

»Ich warte«, sagte ich zum Abschied und ging durch die Kälte zurück. Die Gegend war doch nicht so menschenleer, wie wir angenommen hatten. Durch den Knall der Explosion waren Neugierige angelockt worden, und sie umstanden das Wrack in sicherer Entfernung.

»Na?« fragte Suko. »Was ist?«

»Wir werden wohl einen neuen Wagen bekommen. Außerdem treffen hier bald die Kollegen ein.«

»Gut. Hast du was von dem Glatzkopf gesehen?«

»Leider nein.«

»Der kriegt von mir noch die Quittung«, erklärte Suko, der sich sehr geärgert hatte.

Ich verstand ihn, und ich verstand auch Carol Wood, die neben mir stand und fror. Sie hatte sich selbst umarmt, als könnte sie sich so mehr Wärme geben. »Bleibt es denn dabei, daß wir noch etwas Warmes trinken?«

»Klar.«

»Das dauert noch, wie?«
»Leider. Wir müssen hier auf die Kollegen warten.«
Sie hob die Schultern. »Haben Sie wenigstens eine Zigarette für mich, Mister?«
Ich klopfte meine Taschen ab und fand ein Päckchen, in dem noch vier Glimmstengel steckten.
»Haben Sie nicht Rauch genug, Carol?« Ich meinte damit das schwelende Wrack.
»Das hier ist was anderes.« Sie gab sich selbst Feuer. Ihre Finger waren trotz der Handschuhe leicht gerötet. Nachdem sie die ersten Rauchwolken ausgestoßen hatte, lächelte sie mich an.
Ich wunderte mich. »Habe ich was falsch gemacht?«
»Nein, ganz im Gegenteil. Bisher habe ich mit euch keine so guten Erfahrungen sammeln können.«
»Das lag sicherlich nicht nur an meinen Kollegen.«
»Stimmt.«
»Muß ich nachfragen?«
»Können Sie sich sparen. Waren nur kleine Sachen, liegen auch lange zurück. Seit ich den Job als Bedienung habe, und mit Soonie zusammen gewesen bin, habe ich mich geändert. Ich bin clean, versteht ihr?«
»Klar doch.«
Übergangslos fing sie an zu weinen. Es war der Schock, der einfach kommen mußte. Sie warf sich gegen mich und trommelte mit ihren Fäusten gegen meine Brust.
Ich ließ sie in Ruhe. Irgendwie mußte sie über die schreckliche Situation hinwegkommen.

***

Das Blut rann an den Fingern entlang, sammelte sich an den Nägeln und fiel in dicken Tropfen zu Boden. Innerhalb des Magazins war es so still, daß jeder von ihnen die Aufschläge der Tropfen hörte und dabei auch zusammenzuckte.
Iris Long und Alvin Shephard hatte der Anblick atemlos gemacht. Bisher hatten sie keine dieser lebenden Leichen gesehen, für sie waren es normale Tote gewesen, später hatten sie sich mit dem Gedanken beschäftigen müssen, daß es diese Zombies gab, und plötzlich sahen sie, wie dieses schreckliche Wesen vor ihnen stand, sich bewegte und beinahe wie ein Mensch aus Fleisch und Blut wirkte.
Nein, nur beim ersten hinschauen. Diese nur mit einem blutbefleckten Hemd bekleidete Gestalt war ein Monstrum, das Zerrbild eines Menschen, die Perversion der Schöpfung, Teil einer bösen Brut aus der tiefsten Hölle. Sie war das personifizierte Grauen. Iris zumindest empfand den Anblick um so schlimmer, weil der

Zombie gleichzeitig so schrecklich menschlich aussah.
Sie zitterte, und sie hatte dabei das Gefühl, sich verkriechen zu müssen. Ihr Zittern verstärkte sich noch mehr, als sie in das Gesicht dieser Person schaute. Es hatte menschliche Züge, aber es war einfach so schrecklich leer, besonders die Augen des Wesens.
Totenaugen…
Ohne Gefühl, denn so etwas konnte man von einem Zombie auf keinen Fall verlangen.
Seine Arme hingen zu beiden Seiten des Körpers herab, und er hatte sie ein wenig gespreizt, ebenso wie die Beine. So konnte diese Gestalt besser ihr Gleichgewicht behalten, denn so geschmeidig wie ein normaler Mensch bewegte sie sich nicht.
Der Untote setzte plötzlich das rechte Bein vor.
Es sah aus wie bei einem Maschinenmenschen, der erst noch Saft bekommen mußte, um überhaupt eine Bewegung durchführen zu können. Hart trat die Gestalt mit dem Fuß auf, mit der Hacke rutschte sie ein wenig vor, aber sie fand ihre Standfestigkeit wieder.
Das zweite Bein folgte.
In diesem Augenblick drehte Alvin Shephard durch. Er konnte den Anblick nicht mehr ertragen, und er hatte sich sowieso darüber gewundert, daß er noch immer auf dem Platz stand und nicht schreiend und in wilder Panik davongelaufen war, denn die Tür stand offen.
Das tat er jetzt.
Ansatzlos und auch nicht an seine Kollegin denkend, rannte er nach vorn. Er wirkte dabei wie ein Sprinter beim Start, weil er sich noch geduckt hatte, und er wäre auch sicherlich an dieser Gestalt rechts vorbeigekommen, wenn - ja, wenn da nicht der Arm gewesen wäre, der sich ruckartig und blitzschnell erhoben hatte und gegen den Ingenieur rannte. Für ihn wirkte er wie ein starker Ast, der den Körper zurückfedern ließ. Alvin taumelte, wollte nicht aufgeben und versuchte es noch einmal.
Die flache Hand war schneller.
Sie klatschte in sein Gesicht wie ein Teigklumpen. Er wurde durchgeschüttelt, bekam einen Schwung nach links, drehte sich dabei um die eigene Achse, die Wand stoppte ihn, und es erklang ein dumpfes Geräusch, als er mit dem Knie dagegenprallte. Der Schmerz tobte durch sein Bein, es gelang ihm nicht mehr, sich auf den Beinen zu halten, und an der Wand brach er zusammen. Der Mann fand nicht mehr die Kraft, sich zu erheben. Leise wimmernd blieb er liegen.
Iris Long aber war mit dem Untoten allein!
Sie hatte das Manöver ihres Kollegen beobachtet und war sicherheitshalber einen Schritt zurückgegangen. In ihren Augen stand ebenfalls die Furcht. Die nach Verwesung stinkende Gestalt widerte sie

an, denn die Kälte des Kühlhauses drückte den Gestank nicht mehr zurück. Gleichzeitig brandete der Überlebenswille in ihr hoch.

Nein, so einfach würde sie es dem Unhold nicht machen. Sie war eine Frau, aber wo steht geschrieben, daß Frauen immer nur die ängstlichen Hasen sind und das Feld den Männern überlassen?

Sie würde, und sie mußte es darauf ankommen lassen.

Der Zombie ging vor.

Seine Schritte waren natürlich langsam, er geriet niemals in den Verdacht, sich geschmeidig zu bewegen, sondern wankte in die Richtung der Ärztin.

Plötzlich wunderte sie sich darüber, wie eiskalt sie innerlich geworden war. Ohne daß es ihr richtig bewußt wurde, ließ sie die Hand in die Tasche gleiten, wo auch der Schraubenzieher steckte. Mit hartem Druck umklammerte sie den Griff und riß die Waffe hervor. Sie hob den Arm an und drehte ihn so, daß die Spitze des Schraubenzieher auf die Brust des Untoten wies.

Sie lag teilweise bloß, denn das Hemd war am Ausschnitt zerfetzt. Das Blut des getöteten Slim Dayton klebte noch an den Rändern, und die Ärztin versuchte gerade, sich von diesem schrecklichen Anblick zu lösen. Sie wollte es einfach nicht mehr sehen.

Der Zombie war sich seiner Sache sicher. So tumb er sich auch bewegte, er ging mit einer nicht aufzuhaltenden Zielstrebigkeit vor, und er würde alles niedermachen.

Sie ließ ihn kommen.

Sie versuchte auch, das Zittern zu unterdrücken. Immer wieder sagte sie sich, daß sie eiskalt sein mußte. Der Untote hatte auch jetzt die Arme vom Körper gespreizt, er bewegte seine Hände, schloß sie mal zu Fäusten und streckte sie im nächsten Augenblick wieder.

Sollte sie ihn angreifen lassen?

Iris Long war sich nicht sicher. Nur hatte sie keine Zeit mehr, lange Überlegungen zu führen, sie mußte endlich etwas tun, sonst war sie verloren.

Iris sprang vor.

Sie wollte nicht wie ihr Kollege seitlich vorbei, nein, sie ging das Monster direkt an, und sie setzte bedingungslos den Schraubenzieher ein. Sie hatte auch keine Hemmungen, ihn in die weiche Brust zu rammen, denn vor ihr stand kein Mensch mehr, auch wenn die Gestalt so aussah.

Tief drang er hinein, sehr tief sogar. Aus der Wunde löste sich eine stinkende Flüssigkeit, und durch den Druck wurde der Vorwärtsdrang der Gestalt gestoppt.

Für einen Moment schüttelte sie den Kopf, als könnte sie nicht begreifen, was sich da ereignet hatte.

Ob er nun vernichtet war oder nicht, das wußte Iris nicht, sie wollte

ihn jedenfalls aus dem Weg haben. All ihre Wut und auch die Angst entluden sich zu einem gellenden Schrei, als sie ihre Schulter gegen den Körper rammte.

Der Zombie verlor das Gleichgewicht und prallte zu Boden. Er fiel dabei noch gegen das Regal.

Zum Glück blieben die Geräte liegen.

Iris Long hatte freie Bahn. Sie hätte sofort aus dem Magazin hetzen können, doch ihr gegenüber lag Alvin Shephard. Nein, er lag nicht mehr richtig. Er hatte sich halb aufgesetzt und aufgestützt, und er hatte mitbekommen, was geschehen war.

»Komm endlich hoch!« brüllte sie.

»W… wie…?«

»Hoch mit dir!« Iris zerrte an seinen Schultern. Dabei sah sie, daß der letzte Schlag mit der flachen Hand Alvins Nase getroffen hatte. Aus dem linken Nasenloch rann ein feiner Blutfaden.

Endlich stand Alvin Shephard.

Auch der Zombie traf Anstalten, wieder auf die Beine zu kommen. Es machte ihm überhaupt nichts aus, daß der Schraubenzieher in seiner Brust steckte. Das war keine Waffe, die seinem untoten Dasein ein Ende setzen konnte. Er war überhaupt nicht geschwächt und würde auch weiterhin seine Opfer suchen.

Iris und ihr Kollege bewegten sich auf die Tür zu. Alvin stolperte mehr, als daß er ging, er zitterte auch am gesamten Körper. Iris schob ihn vor sich her, als wäre er selbst nicht in der Lage, den Weg zur Tür zu finden.

Sie stolperten gemeinsam in den Gang. Für einen Moment durchfuhr Iris der Gedanke, daß nahe der Tür noch die anderen beiden Zombies lauern konnten, das traf zum Glück nicht zu. Der Flur war leer. Sie stieß Alvin gegen die Wand und rammte die Tür ins Schloß, auch wenn das gegen den Zombie nicht viel half. Es gab ihr nur eine gewisse subjektive Sicherheit.

Alvin Shephard benutzte die Wand als Rückenstütze. Er hatte das Blut weggewischt. Sein Blick flackerte. Mehrmals setzte er an, um etwas zu sagen, es blieb bei einem Krächzen, und Iris Long fuhr ihn mit harter Stimme an.

»Verdammt noch mal, Alvin, begreif endlich, daß du noch lebst! Sieh zu, daß du wieder denken kannst. Du bist dieser ersten Hölle entwischt. Du stehst hier vor mir als lebendige Person, und ich lebe auch noch. Das Untier hat uns nicht erwischt!«

»Ja, ja…«

Sie faßte nach seinem Arm und riß ihn herum. »Wir werden jetzt verschwinden, Alvin.«

»Wohin denn?«

»Raus aus diesem Bau!«

Alvin Shephard nickte. Er wischte über seine Stirn. Dabei schaute er zur Tür. Sie blieb noch geschlossen. Wahrscheinlich dauerte es noch, bis der Zombie begriffen hatte, daß ihm die beiden Opfer entkommen waren. Dann aber würde er die Tür auframmen und die Verfolgung aufnehmen.

Der Eingangsbereich lag vom Magazin aus relativ weit entfernt. Eine große Tür, teilweise verglast, bildete das Entree. Sie war abgeschlossen, aber Iris Long hatte vor der Flucht den Schlüssel in weiser Voraussicht eingesteckt.

Sie lief schnell, auch wenn Alvin angeschlagen war und kaum Schritt halten konnte. »Wenn sie dort warten!« keuchte er, »kommen wir nicht raus. Da können sie uns immer packen.«

»Verdammt, wir sind zu zweit und werden uns auch schneller bewegen als die tumben Wesen. Einer lenkt sie ab, der andere öffnet dann die Tür. Ich habe den Schlüssel.«

»Du bist klasse, Iris.«

»Hör auf damit!«

Beide hetzten durch den kahlen Flur. Selbst die glatten Kunststoffwände schienen den Geruch der Leichen auszuströmen, jedenfalls wollte er aus ihren Nasen nicht verschwinden.

War innerhalb des Gebäudes alles ziemlich eng, den Forschungsbereich ausgenommen, so präsentierte sich der Eingangsbereich doch relativ geräumig, wenn auch kalt und leer. Daran konnte selbst die Sitzgruppe nichts ändern, die links von der Tür stand, nicht weit von einer nie besetzten, gläsernen Portiersloge entfernt.

Beide stürmten ziemlich heftig aus dem Gang in diesen Bereich hinein - und blieben stehen.

Sie hatten etwas gerochen.

Es war ein widerlicher, ein kaum zu beschreibender Geruch von Moder und Pestilenz, der da durch den Bereich wehte und ätzend in ihre Nasen drang, wobei er ihnen einen Großteil der Luft raubte.

Sie kamen beide nicht damit zurecht, auch weil sie niemand sahen, der Gestank aber sich längst nicht verzog.

»Was… was ist das?« flüsterte Alvin Shephard. Er schaute sich immer wieder um.

»Leichengeruch.«

»So intensiv?«

»Sicher.«

»Und wie kommt das?«

»Ich weiß es nicht. Es scheint beinahe so zu sein, als hätten sich die Zombies hier aufgelöst, aber daran will ich nicht glauben. Los, gehen wir zur Tür!«

Sie setzten sich in Bewegung, und wieder hatten sie das Gefühl, von

zahlreichen Augen belauert zu werden. Über ihren Rücken kroch eine Gänsehaut, die sich auch fortsetzte und auf dem Rücken allmählich auslief.

»Da ist nichts, Iris.«

Alvin Shephard irrte sich. Es war doch *etwas* da.

Und dieses Etwas hockte in einem der schlichten Sessel, es war nur bisher von der Lehne verdeckt worden. Als sich beide Flüchtlinge in Höhe des Sessels befanden, wälzte sich dieses Etwas herum, und ein langer, stinkender Schleimarm streckte sich ihnen entgegen…

***

Die Kellnerin stellte vor Carol Wood das Getränk mit dem Namen Russische Schokolade ab, und die junge Frau schloß für einen Moment die Augen, um sich voll und ganz auf den Geruch zu konzentrieren, eine Mischung aus Kakao und Wodka. Das sollte sie wieder auf Vordermann bringen und sie innerlich aufbauen.

Suko saß nicht bei uns. Er wollte später nachkommen, da er sich erst behandeln lassen durfte. Ich hoffte, daß er auch einen Ersatzwagen mitbrachte.

Es war ein nettes Café, zu dem auch eine Kneipe gehörte. Wir hatten mit dem Café vorliebgenommen, saßen an einem runden Tisch mit Marmorplatte, und Carol hatte ihre Jacke ausgezogen. Langsam trank sie den heißen Kakao und hielt dabei die Tasse mit beiden Händen fest. Ihr Blick war über den Rand der Tasse ins Leere gerichtet. Sie schien noch einmal darüber nachzudenken, ob auch alles so abgelaufen war, wie sie es erlebt hatte. Hin und wieder schüttelte sie den Kopf, dann huschte auch ein verlorenes Lächeln über ihre Lippen, als könnte sie die ganzen Dinge einfach nicht begreifen.

»Ist der Kakao gut?« fragte ich.

»Super.«

»Das freut mich.«

Sie räusperte sich. »Er wärmt so herrlich durch. Sie sollten ihn auch trinken, John.«

»Nein, nein, lassen Sie mal. Ich bleibe bei meinem Kaffee, den bin ich gewohnt.«

»Besonders mit dem Wodka ist er zu einer richtigen Mischung geworden. Wenn ich den trinke, habe ich das Gefühl, Feuer zu schlucken, und das breitet sich im gesamten Magen aus. Ist toll, wirklich.«

»Das glaube ich Ihnen.«

Sie stellte die Tasse ab und rieb ihre Hände. Etwas traurig schaute sie auf die Tischplatte. »Ich weiß ja, daß Sie jetzt viel von mir wissen wollen, John, aber wie Sie auch fragen, ich glaube kaum, daß ich Ihnen weiterhelfen kann, so gern ich es möchte, schon allein wegen

Sammy.«
»Wir sollten es trotzdem versuchen.«
Carol hob die Schultern. Ihr Gesicht zeigte einen traurigen Ausdruck. »Es ist doch so, John, wir haben leider nicht über bestimmte Angelegenheiten gesprochen. Sammy wollte nicht, daß ich davon erfuhr. Er meinte immer, daß es zu gefährlich wäre.«
Ich räusperte mich. »Wissen Sie denn eigentlich, womit Sam sein Geld verdiente?«
»Klar. Er war Jobber.«
»Was heißt das?«
»Er arbeitete mal hier und mal dort. Er bekam auch immer einen Job, weil man ihn kannte. Der half in der Kneipe ebenso mit wie in einer Autowerkstatt oder auf den Kais. Sammy war auch nicht dumm. Der hatte eine gute Schulbildung, ein tolles Wissen, für mich wenigstens. Er war wirklich auf der Höhe.«
»Er arbeitete auch für uns, Carol.«
Sie hob die Augenbrauen und legte ihre glatte Stirn in Falten. »Das habe ich mir fast gedacht.«
»Sprach er mit Ihnen nie darüber?«
»Nein, nicht direkt. Er war mehr ein Mensch, der nur Andeutungen machte, und er hat auch nie von Scotland Yard gesprochen, sondern immer nur von der Firma.«
»Das war gut so.«
»Aber für diesen Fall nicht - oder?«
»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Überhaupt nicht. Wir wissen einfach zuwenig.«
»Ja, das denke ich auch.« Sie hob die Schultern, dann trank sie ihre Tasse leer und wollte wissen, ob sie sich noch eine zweite bestellen könnte. Ich nickte lächelnd, und sie winkte der Bedienung zu, die herbeieilte und auch meine Bestellung mit aufschrieb, denn ich brauchte einen kräftigen Cognac.
»Aber bringen Sie mir bitte einen Doppelten«, sagte ich lächelnd.
»Gern.«
Ich wandte mich wieder der jungen Frau zu. »Wenn Sie richtig nachdenken, dann fällt Ihnen möglicherweise etwas dazu ein. Ich kenne das aus Erfahrung, denn Sie sind nicht die erste Zeugin, die ich interviewe. Lassen Sie Ihre Gedanken in die Vergangenheit zurückgehen, vielleicht gibt es doch einen Hinweis, der Ihnen…«
»Nein, Mister Sinclair.«
»Es geht um die Japaner.«
»Das weiß ich auch. Dieser Tamura-Konzern.«
»Richtig. Und ich möchte von Ihnen erfahren, wie Ihr Freund an ihn herangekommen ist.«
Sie strich über ihr Haar und räusperte sich. »Das ist nicht leicht

gewesen, John. Er hat es irgendwie erfahren.«

»Was hat er erfahren?«

»Das von den Leichen.«

»Na bitte, da haben wir es doch schon. Er hat Ihnen sogar den Platz erklärt oder den Friedhof, auf dem die Toten gestohlen worden sind.«

Sie nickte.

Mit der nächsten Frage ließ ich mir etwas Zeit, weil die Getränke abgestellt wurden. »Das alles stimmt, aber er hat mich gleichzeitig davor gewarnt, hinzugehen.« Sie senkte ihre Stimme. »Auf dem Friedhof soll es nicht mit rechten Dingen zugehen, hat er zumindest behauptet. Da… da war irgendwas.«

»Ist er konkreter geworden?«

»Nein, er hat nur von etwas Unbegreiflichem gesprochen. Sorry, mehr kann ich Ihnen nicht sagen.«

»Bleiben wir bei den gestohlenen Leichen.« Ich konnte mir schon denken, was Sammy damit gemeint hatte, aber mit Carol über Ghouls zu reden, hatte keinen Sinn. Sie würde nichts begreifen, und ich wollte sie auch nicht unnötig ängstigen. »Wenn ich es richtig interpretiere, steckten die Japaner mit drin, was wir ja auch erlebt haben.«

Sie nickte.

»Was taten sie mit den Leichen? Können Sie darüber etwas sagen? Hat Sam mit Ihnen gesprochen?«

***

»Nein.«

»Zu gefährlich?«

Sie trank wieder, mußte schlürfen, weil der Kakao so heiß war. »Die ganze Sache ist die. Er wußte bestimmt, was mit ihnen geschah, nur wollte er mich eben damit nicht hineinziehen. Es war zu gefährlich. Ich kann mir zudem nicht vorstellen, was man mit alten Leichen anstellen kann. Das… das ist für mich ein Rätsel.«

»Kann ich mir denken.«

»Wissen Sie denn was?«

»Wenn ich mal die alte Frankenstein-Sache außen vorlasse, weiß ich es nicht.«

»Das dachte ich mir.«

Ich lächelte sie an. »Aber wir werden es herausbekommen, das verspreche ich Ihnen.«

»Meinen Sie?«

»Die Japaner werden uns die Spur weisen, darauf können Sie sich verlassen.«

»Aber die müssen Sie erst mal haben, John.«

»Zugeda wird uns auf die Spur bringen.«

Als ich diesen Namen erwähnte, kriegte Carol eine Gänsehaut. »Daß

Sie so locker darüber reden können, wundert mich. Mir macht dieser Mensch Angst. Ich fühle mich von ihm bedroht, und ich traue mich auch nicht mehr, zurück in meine Wohnung zu gehen.«

»Das kann ich verstehen.«

Sie faßte nach meiner Hand. In ihrer Stimme lag ein Flehen, als sie fragte: »Werden Sie mich denn beschützen können, John?«

»Nein, nicht direkt. Aber ich kann dafür Sorge tragen, daß Sie verschwinden.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ganz einfach. Wir werden Sie in einer Pension unterbringen, die unter unserem Schutz steht. Sie können aber auch mit einer Untersuchungszelle im Yard vorliebnehmen. Die Wahl überlasse ich Ihnen.«

Carol zog die Nase kraus. »In einer Zelle, sagen Sie?«

»Ja, warum nicht?«

Sie räusperte sich. »Klar, warum eigentlich nicht? Das wäre sogar originell.«

»Fast jeder Wunsch wird Ihnen dort erfüllt. Sie sind auch nicht eingesperrt. Ihre Tür bleibt offen.«

»Das ist gut.«

»Aber weiter. Wir waren bei den Leichen. Sie wurden gestohlen, sie wurden weggeschafft, denke ich.«

»So ist es.«

»Wohin? Das ist unser Problem, und ich gehe einmal davon aus, daß Sammy es gewußt hat.«

Sie runzelte die Stirn. »Hat er auch. Aber es war sein großes Geheimnis. Er wollte es nur den richtigen Leuten preisgeben, dazu zählte er Sie wahrscheinlich, nur konnte er es nicht mehr. Die verfluchte Bombe war einfach schneller.«

»Überlegen Sie bitte. Hat er Andeutungen gemacht?«

»Keine.«

»Wirklich nicht?«

»Ich kenne den Ort nicht.«

»Es genügt vielleicht schon ein Hinweis. Hat er davon gesprochen, daß die Toten in London bleiben oder woanders hingeschafft wurden?«

»Weiß ich nicht genau.«

»Bitte!« drängte ich.

Sie hob die Tasse wieder mit beiden Händen an und trank den Kakao in kleinen Schlucken. Dabei legte sie die Stirn in Falten. »Wissen Sie, es ist alles so schwer für mich, und auch Sammy hatte eine irrsinnige Angst zum Schluß. Jedenfalls sind die Leichen abtransportiert worden. Ob sie in London blieben oder nach außerhalb geschafft wurden, weiß ich nicht. Sie können das doch herausfinden. Sie brauchen sich nur

mit der Konzernleitung in Verbindung zu setzen.«
»Meinen Sie, daß dort geredet wird?«
»Das denke ich schon.«
»Ich aber nicht. Die Japaner halten sich bedeckt. Es kommt ihnen darauf an, so wenig wie möglich preiszugeben, und ich glaube nicht, daß ich etwas erfahre.«
»Dann weiß ich auch nicht weiter.«
Ich war nicht so pessimistisch wie sie. Ich wußte schon weiter, hoffte ich jedenfalls, denn sie hatte mir mit ihren letzten Worten einen interessanten Hinweis gegeben. Jede Firma, die sich im Ausland etabliert, braucht Büros, sie braucht Produktionshallen. Ich hatte von diesem Konzern so gut wie nichts gehört, ging allerdings davon aus, daß er sich irgendwo in London etabliert hatte.
Und genau den Platz wollte ich herausfinden.
»Sie entschuldigen mich für einen Moment«, sagte ich.
Carol erschrak. »Wollen Sie mich allein lassen?«
»Ja, aber nicht richtig. Ich muß nur kurz meinen Chef anrufen, dann komme ich zurück.«
Sir James lachte, als ich ihm mein Begehr vortrug. »Das habe ich bereits für Sie erledigt, John.«
»Erfolgreich?«
Er brummelte etwas und sagte dann: »Wie man's nimmt. Jedenfalls können sich auch Japaner nicht unsichtbar machen, wenn sie in anderen Ländern investieren wollen. Der Konzern hat hier in London entsprechende Räume angemietet.«
»Mehr nicht?«
»Doch.« Sir James machte es spannend, denn er holte zunächst tief Luft. »Es gibt da so etwas wie ein Außenlager in einem Industriekomplex am Rand der Stadt.«
Plötzlich spürte ich glühende Kohlen unter meinen Füßen. »Wo genau ist das, Sir?«
Er gab mir die Adresse durch. »Es hat uns Nerven und Geduld gekostet, dies herauszufinden, aber verstecken können sich die Japaner nicht. Der Konzern will Fuß fassen in Europa und darf nicht mit gezinkten Karten spielen.«
»Was ist das denn für ein Lager oder eine Anlage, Sir?«
»Forschung.«
»Können Sie konkreter werden?«
»Leider nein, es ist eben ein weiter Begriff.«
Ich lachte bitter. »Sie forschen mit Leichen, oder liege ich da falsch?«
»Ich kann es Ihnen nicht sagen, John, was sie dort treiben. Es wäre natürlich möglich.«
»Und das sehe ich mir auch an.«
»Gut. Noch eine Frage. Ist Suko schon bei Ihnen eingetroffen?«

»Nein, wir sind noch zu zweit.«
»Er wird mit einem anderen Wagen kommen. Geben Sie acht, daß man Ihnen nicht wieder eine Bombe hineinschmuggelt.«
»Wir können ihn leider nicht Tag und Nacht bewachen, Sir.«
»Sie wissen alles?« Anhand der Frage merkte ich, daß Sir James das Gespräch beenden wollte.
»Es sollte mir reichen«, erwiderte ich. »Da ist aber noch ein kleines Problem. Ich beantrage hiermit Schutzhaft für Carol Wood, die Partnerin des toten Sammy Soonie. Das Mädchen hat furchtbare Angst, daß ihm etwas geschehen könnte.«
»Kein Problem.«
»Machen wir es dann so, Sir. Wenn Suko eintrifft, werden wir zum Yard fahren und Carol abliefern. Anschließend sehen wir uns dieses Forschungszentrum genauer an.«
»Wie Sie wollen, John.«
»Bis später dann.« Ich legte auf und war einigermaßen zufrieden. Allmählich schafften wir es, den Nebel zu durchstoßen, und es mußte doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir diese Nuß nicht knackten.
Das Telefon hatte am kurzen Ende des halbrunden Bedienungstresens gestanden. Zum Café hin war mir der Blick durch einige Gummibäume verwehrt worden. Auf den Blättern schimmerte der Staub, und ich zog mit der Fingerspitze einen Strich hinein.
Gedankenverloren ging ich wieder zu meinem Platz zurück. Dabei schaute ich auf Carols Rücken und wunderte mich. Die junge Frau saß so starr auf ihrem Platz, als wäre sie trotz der Wärme allmählich zu Eis geworden. Das machte mich mißtrauisch, etwas stimmte nicht, und ich ging schneller. Von der Seite her schaute ich in ihr wachsbleiches Gesicht. Sie wirkte wie eine Leiche, und ich befürchtete, daß sie auch tot war, aber nach einem zweimaligen Ansprechen bewegte sie sich. Bedächtig hob sie den linken Arm und wies mit der Spitze des Zeigefingers gegen die Fensterscheibe.
»Da habe ich ihn gesehen, John.«
»Wen haben Sie gesehen?«
»Den Glatzkopf, den Japaner, und er hat mich mörderisch angegrinst…«

***

Diesmal war ich es, der für einen Augenblick vereiste. Ich schaute dabei gegen das Fenster, aber hinter der Scheibe war von dieser Gestalt nichts zu sehen. Dort bewegten sich nur die normalen Fußgänger, die auch bei dieser Kälte nicht im Haus geblieben waren, und neben ihnen rollte der Verkehr einer normalen Straße ab.
Keine Spur von Zugeda.
»Haben Sie sich auch nicht getäuscht?«

»Nein, John. Er war da. Er hat sein Gesicht nahe an die Scheibe herangebracht und so schlimm gegrinst. Das war wie eine Drohung. Der hätte bestimmt auch eine Granate in die Scheibe geworfen und noch viele Menschen getötet.«

»Jetzt ist er jedenfalls weg.«

»Das beruhigt mich aber nicht.«

»Kann ich mir denken.« Ich lächelte sie an. »Es wird Sie aber sicherlich beruhigen, daß ich gewisse Dinge geregelt habe. Unter anderem Ihre Schutzhaft.«

Sie zeigte ein müdes Lächeln. »Das ist gut, doch sicher fühle ich mich dort auch nicht.«

»Abwarten.«

Ich winkte der Bedienung, um die Rechnung zu begleichen. Währenddessen erschien Suko und gesellte sich zu uns. »Ich habe einen neuen Wagen«, sagte er.

»Weiß ich.«

»Da war der Japaner.«

Sukos Blick verfinsterte sich. Er schaute die Sprecherin an. »Wo haben Sie ihn gesehen?«

»Vor kurzem. Da am Fenster.« Sie deutete hin.

»Stimmt das, John?«

»Ich habe telefoniert und nichts gesehen.«

»Und ich habe ihn auch nicht entdeckt, als ich herkam.«

»Was macht dein Bein?«

»Es ist noch ganz.«

»Bist du fit?«

»Darauf kannst du dich verlassen.«

»Dann können wir ja gehen.«

Nur langsam zog sich Carol an. Immer wieder schaute sie zum Fenster, doch dort tat sich nichts.

Wir nahmen sie in die Mitte, und von uns flankiert, fühlte sie sich schon wohler. Aus ihrem Gesicht wich die Angst.

Wir gingen hinaus in die Kälte. Die Sonne hielt sich hinter den grauen Wolken versteckt, als würde sie sich vor diesem kalten Tag ekeln.

Von Zugeda sahen wir nichts. Nur die Passanten schauten etwas komisch, als sie bemerkten, wie übervorsichtig wir die Umgebung unter Kontrolle hielten.

»Ich sehe nichts«, sagte Suko.

»Scheint alles okay zu sein.«

Der neue Rover, der aussah wie der alte, stand nicht weit entfernt. Manchmal half ein gütiges Geschick einem Parkplatz nach, und als wir vor dem Wagen standen, warf mir Suko den Zweitschlüssel zu, den ich geschickt auffing. »Der ist für dich.«

Wir stiegen ein, es explodierte keine Bombe, und es war auch niemand da, der auf uns schoß, als wir die Türen öffneten. Erleichtert sanken wir auf die Sitze.

Carol kauerte wie ein ängstliches Huhn im Fond. Ich saß auf dem Beifahrersitz und drehte den Kopf. »Keine Sorge, wir packen es schon…«

Carol hob nur die Schultern.

***

Alvin Shephard blieb stehen und riß sich gleichzeitig aus dem Griff seiner Kollegin los. »Was… was ist das?« keuchte er, den Blick auf den schleimigen Arm gerichtet.

Iris Long gab keine Antwort. Sie war einfach unfähig, auch nur ein Wort zu sprechen. So etwas hatte sie noch nie gesehen, damit hätte sie auch nicht gerechnet. Schließlich war sie ein normaler Mensch und kein Fachmann, was Dämonen und Dämonenarten anging. Sie wußte nichts über die schrecklichen Ghouls, die sich von den Toten ernährten. Nur dieser widerliche Gestank wehte in ihre Nase, und sie wunderte sich, daß sie sich noch nicht hatte übergeben müssen. Die innere Spannung war sicherlich stärker als dieser andere Drang.

Beide standen weit genug entfernt, um von diesem Schleimarm nicht erwischt zu werden. Die Finger bestanden ebenfalls aus zigarrendicken Schleimklumpen, sie griffen nach etwas Imaginären in der Luft, das sich ihnen jedoch immer wieder entzog.

Shephard hatte es noch immer die Sprache verschlagen. Wieder war es die Frau, die die Initiative ergriff. »Wir müssen daran vorbei, Alvin. Wir rennen los, und ich werde versuchen, die Tür aufzuschließen.« Ihre Hand glitt in die Jackentasche, suchte den Schlüssel. Es gingen Sekunden bei der Suche verloren, und das Wesen auf dem Stuhl rollte sich weiter nach rechts, wobei jetzt auch die Schulter sichtbar wurde, ebenfalls ein dicker Kloß aus Schleim, allerdings durchsichtig.

Dieser Körper war von Adern und dünnen Knochen durchzogen. Er hatte etwas Amöbenhaftes an sich und schien noch nicht voll entwickelt zu sein.

»Der Schlüssel, verdammt!«

»Okay, ich habe ihn.« Iris zerrte ihre Hand aus der Tasche. Zwischen den Fingern blinkte der schmale Gegenstand, und Alvin war es, der als erster auf die Eingangstür zulief, dabei traute er sich nicht, den Kopf zu drehen und zu der ekligen Gestalt zurückzublicken.

Auch die Ärztin schaute nur nach vorn. Sie versuchte, ihre Gedanken zu stoppen, denn immer wieder wollte sie sich fragen, wie dieses Wesen hatte entstehen können und wo es überhaupt herkam.

Aus dem Nichts schien es hier in die Halle gefallen zu sein. Der eklige Verwesungsgeruch begleitete sie, und ihre Hände zitterten, als sie

versuchte, den schmalen Schlüssel in das passende Schloß zu schieben.
Es klappte nicht sofort.
»Mach doch!«
»Ja, ja...« Das Gegenteil tat sie. Iris wartete ab. Nur Ruhe, nur die Ruhe konnte es bringen, die Hektik war fehl am Platze, sie hätte nur ins Verderben geführt.
»Hast du es?«
»Gleich, gleich...«
Der Ingenieur drehte den Kopf. Er wollte einfach sehen, was diese Schleimgestalt unternahm.
Sein gellender Schrei ließ die Ärztin dermaßen zusammenzucken, daß der Schlüssel, der bereits zur Hälfte im Schloß steckte, wieder herausrutschte.
Auch sie fuhr herum - und starrte gegen den Ghoul!
Es war furchtbar, und gleichzeitig war es auch grotesk, denn diese wabernde und stinkende Masse kam ihr während des Gehens vor wie ein übergewichtiger Pinguin, dem die Flügel gestutzt worden waren. Er schwankte, er wankte, er zog seine stempelartigen Beine hoch und drückte sie wieder mit fetten, widerlichen Lauten zurück auf den Boden. Immer wieder blieb eine Schleimspur zurück, die den ekligen Gestank absonderte. Und er war verdammt nahe herangekommen. Sie hätten jetzt noch eine Chance gehabt, wenn die Tür offen gewesen wäre, aber das war sie nicht. Noch immer hatte es Iris nicht geschafft, den Schlüssel herumzudrehen.
Sie mußten weg.
Diesmal machte Alvin Shephard den Anfang. Er warf sich herum und zerrte Iris mit, die auf dem glatten Boden ausrutschte, nach hinten fiel, aber glücklicherweise aufgefangen wurde, so daß ihr nichts passierte.
Der Ghoul aber glitt weiter. Er war nicht aufzuhalten, er roch das Menschenfleisch, und er bewegte sein Maul, das den Namen Mund nicht mehr verdiente, denn es war mehr eine breite Öffnung, in der sich die Zähne wie Kammreihen gegenüberstanden.
Sehr spitze Zähne, die das Fleisch eines Menschen mühelos durchdringen konnten.
Iris und Alvin flüchteten in die Tiefe der Eingangshalle. Sie konnten durch die Scheibe schauen.
Direkt dahinter lag die Freiheit, die eisige Landschaft mit den anderen Gebäuden am Beginn der Straße. Sie sahen dort zwei Lastwagen, aber es war niemand da, den sie hätten um Hilfe bitten können.
Zuerst ein lebender Toter, jetzt der Ghoul!
Selbst Iris Long kam damit nicht mehr zurecht. Sie wußte nicht, wo sie dieses Wesen einordnen sollte, die Furcht überwog einfach alles

andere bei ihr, und ihre Gedanken kreisten fieberhaft um einen Ausweg aus dieser lebensgefährlichen Klemme.
Gab es ihn?
War es die große Scheibe? Wenn es ihnen gelang, sie zu durchschlagen, konnten sie verschwinden.
Dazu brauchten sie einen harten Gegenstand, zumindest einen Stuhl. Auf ihm hatte sich der Ghoul versteckt gehalten. Jetzt war er frei, ebenso der zweite. In ihrer Nähe stand kein Gegenstand, mit dem sie die Scheibe hätten einschlagen können, und mit den Fäusten brauchten sie es nicht erst zu versuchen.
Der Hammer!
Wie der berühmte Blitz aus heiterem Himmel war ihr diese Idee gekommen. Sie zerrte das Werkzeug aus der Tasche, das noch am Futter hängenblieb, und es war ihr egal, daß ein Loch entstand, Hauptsache, sie bekam ihn frei.
Sie wechselte ihn in die rechte Hand, während Alvin einen Schritt zur Seite machte und plötzlich lachte.
Wo sich das stinkende Wesen befand, interessierte die Ärztin im Moment nicht. Für sie allein zählte, daß sie die Kraft fand, die verdammte Scheibe einzuschlagen.
Sie sprang hin, holte aus - und drosch zu!
Vergebens.
Der Hammer federte zurück, als hätte sie ihn gegen hartes Gummi gewuchtet. Die Scheibe sah zwar aus wie eine normale Glasscheibe, doch sie bestand aus einem besonderen Material, aus irgendeinem Kunststoff. Fast hätte Iris vor Wut geheult, aber da war der Ghoul, der sich in den ablaufenden Sekunden näher an sein Opfer herangeschlichen hatte.
Zu nahe!
Seine Schleimfinger bekamen den unteren Rand der Jacke zu fassen und zerrten daran.
Diese Kraft hätte ihm Iris nicht zugetraut. Sie hatte ihr nichts entgegenzusetzen und torkelte gegen die widerliche, stinkende Schleimgestalt.
Sie sah das breite Maul wie in einer Großaufnahme und entdeckte auch die zwischen den Zahnspitzen hängenden Schleimfäden, die erst auseinanderrissen, wenn er zubiß.
In ihre Schulter, in ihren Körper!
Der irre Schrei explodierte in ihren Ohren. Ausgestoßen hatte ihn Alvin Shephard.
Er stand hinter dem Ghoul, und er hatte sich aus dem Magazin ebenfalls einen Hammer mitgenommen. Mit aller Kraft ließ er ihn auf den Schädel des Leichenfressers sausen.
Es klatschte laut. Tropfen spitzten in die Höhe und nach

verschiedenen Seiten weg, wo sie dann als winzige Schleiminseln auf dem Fußboden liegenblieben.

Ein Mensch hätte diesen Schlag nicht überstanden, aber der Ghoul war anders. Durch die Wucht hatte Alvin den Hammer tief in den weichen Schädel hineingetrieben. Er konnte ihn genau sehen, denn der Körper war durchsichtig. Der Kopf sah aus wie eine übergroße Paprikaschote, in der tief das Eisen steckt.

Der Ghoul war von diesem Angriff doch überrascht worden, obgleich er keine Schmerzen spürte. Er fuhr herum, ließ die Ärztin los, die sich sofort zur Seite warf, um aus der Reichweite zu gelangen.

Das Wesen hatte jetzt einen neuen Feind. Während es sich drehte und sein Kopf wieder die alte Form kriegte, suchte er die Gestalt.

Er fand sie nicht.

Es war Alvin gelungen, mit wenigen Schritten zurückzuweichen und so aus der unmittelbaren Reichweite zu gelangen. Er fühlte sich selbst wie ein Tier. Die letzten Minuten hatten Gefühle in ihm geweckt, die er nie für möglich gehalten hatte. Sein Gesicht war ein Zerrbild des früheren normalen Ausdrucks. Da war der Mund in die Breite gezogen und stand weit offen. Aus den Augen rannen Tränen, ohne daß er weinte. Er ging zurück, er hielt den Hammer dabei fest, und er wäre eine Ewigkeit gegangen, hätte die Frau nicht hinter ihm gestanden und ihn festgehalten.

»Wir müssen weg, Alvin! Wir müssen uns in diesem verdammten Bau verstecken!«

Er nickte. »Wo denn?«

»Komm!«

Es gab noch einen zweiten Gang, der hier im Eingangsbereich endete. Er führte dorthin, wo einmal die Büros eingerichtet werden sollten. Die Räume dafür waren vorhanden, es fehlten noch die entsprechenden Möbel und Anlagen.

Sie mußten eine Tür aufstoßen, um den langen Flur zu erreichen. Er war beleuchtet, und sie konnten ihn bis zum Ende überblicken. Wegen der weißen Kunststoffwände konnten sich die Bewohner vorkommen wie in einem Krankenhaus.

Diesmal hatte Alvin die Führung übernommen. Er lief einige Yards in den Flur hinein und zerrte eine Tür auf der linken Seite auf. Mit schlagbereitem Hammer stürmte er in das leere Büro und auf das Fenster zu, wo er dreimal gegen die Scheibe schlug, ohne einen Erfolg zu erreichen. Das Glas hielt ihm stand.

Erschöpft ließ Shephard den Hammer sinken, schüttelte den Kopf und flüsterte keuchend. »Ich… ich… kann nicht mehr, verdammt. Es ist alles so unheimlich. Ich… ich komme hier nicht mehr klar, versteh doch…«

Er hatte Iris Long angesprochen, sie aber hielt sich mit einer Antwort

zurück. Mit dem Rücken lehnte sie an der Tür, die Haut am Hals war gespannt, und die Adern traten ziemlich deutlich hervor.
Ihre Pupillen sahen aus wie dünnes Glas, das jeden Augenblick brechen konnte.
»Ich kann nicht mehr!« schrie Dr. Shephard.
Iris nickte.
Alvin heulte auf. Er torkelte durch den Raum und schüttelte immer wieder den Kopf, aber die bösen Bilder der jüngsten Vergangenheit ließen sich einfach nicht vertreiben.
Es war aus.
Ihre Chancen sanken.
Die Monster waren schneller.
»Ich weiß auch nicht mehr weiter«, sagte Dr. Long. Auch ihre Stimme klang fremd. Sie hob die Schultern. »Ich bin am Ende, Alvin. Das sind doch keine lebenden Leichen mehr!«
Shephard sah so aus, als würde er ihren Worten lauschen und nach einer Antwort forschen. Er fand eine, hob den Kopf und sagte: »Du irrst dich, Iris. Du irrst dich wirklich.«
»Warum?«
»Ich habe ihn erkannt.«
Dr. Long drückte ihr braunes Haar zurück. Nun war der Schweiß in ihrem Gesicht deutlicher zu sehen. »Wen hast du denn erkannt?«
»Einen der Toten aus der Kammer!«
»Was?«
»Ja, verdammt, ich irre mich nicht. Er hat sich verwandelt. Er muß sich verwandelt haben. Erinnere dich; als wir die Leichen erhielten, fühlten sich einige so fettig an. Das war bestimmt dieser Schleim auf der Haut.«
Die Ärztin gab eine andere Antwort. »Es ist mir auch egal, was es gewesen ist oder gewesen sein könnte. Ich für meinen Teil will raus aus dieser verdammten Hölle!«
»Ich auch.«
»Es gibt doch noch…« Sie rang nach Atem, als hätten sie die letzten Worte angestrengt. »Es gibt doch noch diesen zweiten Ausgang an der Seite, denke ich.«
»Stimmt.«
»Da müssen wir hin. Das ist die Zufahrt für die Lieferanten. Ein Schiebetor, das wir von innen öffnen können.«
»Und wenn sie dort sind?«
»Haben wir Pech gehabt, aber wir müssen es zumindest versuchen.«
Auch Dr. Shephard war damit einverstanden, nur stand das Schicksal wieder gegen sie.
Es war die Ärztin, die ihren Kopf vorschob, um anschließend in der Haltung zu erstarren.

»Was hast zu denn?«
»Riechst du es?«
»Nein…« Er konzentrierte sich. »Doch, das ist dieser Verwesungsgestank. Verdammt, *er ist hier!*«
Sie entdeckten ihn mehr zufällig, als sie zur Decke schauten. Sie bestand aus quadratischen Styroporplatten, die sich leicht aus dem Gefüge lösen ließen. Das hatte ein Ghoul getan, denn als sie hochschauten, fiel die Platte genau zwischen ihnen zu Boden.
Der Ghoul aber hatte freie Bahn.
Wie an einem dicken Schleimfaden seilte er sich in das unter ihm liegende Zimmer ab, wo zweibeinige Beute auf ihn wartete…

***

Als ich Carol Wood in der Zelle an den Tisch setzte, ihre Jacke auf das Bett warf, uns anschaute, da wirkte sie zum erstenmal erleichtert.
»Er hat es nicht geschafft«, sagte sie leise. »Dieser verdammte Glatzkopf hat uns nicht bekommen.«
»So hatte es auch sein sollen«, sagte ich.
»Aber was ist mit Ihnen?«
Ich hob die Schultern. »Er wird uns auf den Fersen bleiben, nur sind wir so etwas gewohnt. Viel Feind, viel Ehr, und wir hoffen sogar, daß er uns recht bald nahe kommt, damit wir ihm eine noch offene Rechnung präsentieren können.«
»Sagen Sie mir Bescheid, wenn alles vorbei ist?«
»Versprochen.«
Suko erklärte Carol noch, daß sie in der Zelle wirklich gut aufgehoben war, sie alles haben konnte, was sie brauchte, ob Nahrung, ob Mahlzeiten und Zeitschriften, man würde es ihr besorgen.
»Auch einen Gin?«
»Wenn Sie wollen.«
»Ja.« Sie nickte. »Gin ist gut gegen die Trauer und gegen das verdammte Elend, das über mich kommen wird. Ich bin in der Stimmung, mich zu betrinken. Vielleicht will ich auch nur meinen zweiten Geburtstag feiern, denn wäre ich näher am Rover gewesen, hätte mich die Bombe in den Himmel oder die Hölle katapultiert.«
»Sie kriegen den Gin«, versprach Suko, bevor wir uns verabschiedeten und sie allein ließen.
»Das Problem wäre erledigt«, sagte Suko, wobei er ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.
»Das hoffe ich für sie.«
»Was will dieser Glatzkopf denn von ihr? Sie ist doch in diesem Fall wirklich unschuldig.«
»Das sag ihm mal.«
Sukos Gesicht verschloß sich. »Dazu wird es kaum kommen, wenn

ich ihm einmal gegenüberstehe.«

***

»Kann ich mir denken.«

Mit dem Fahrstuhl fuhren wir zum Büro unseres Chefs. Er hatte auf uns gewartet und lächelte sogar, als wir sein Reich betraten.

»Neuigkeiten?« fragte ich sofort.

»Scheint so.« Er rückte mal wieder die Brille zurecht - ohne diese für ihn so typische Bewegung hätte uns auch etwas gefehlt - und erklärte mit leiser Stimme: »Ich habe noch einmal nachhaken lassen und herausgefunden, daß dieses Forschungszentrum leer steht. Da wird noch nicht gearbeitet. Man hat versucht, es mir glaubhaft zu versichern.«

»Aber Sie haben es der anderen Seite nicht abgenommen, kann ich mir vorstellen.«

»So ist es, John. Dieser angeblich leerstehende Container ist doch ein ideales Versteck für die geraubten Leichen. Finden Sie nicht?«

»Stimmt.«

»Eben. Deshalb bin ich gespannt darauf, was Sie dort herausfinden werden. Sollten Sie Verstärkung brauchen, lassen Sie es mich bitte wissen. Dafür wird gesorgt. - Sie finden hin?«

»Sir, London ist uns nicht unbekannt«, umschrieb ich meine Antwort.

»Ich weiß, aber trotzdem, in diesem Fall habe ich mehr als ein ungutes feeling.«

»Warum?«

Er hob die Schultern. »Kann ich nicht sagen, aber sie beide kennen das ja. Ich für meinen Teil denke daran, daß wir einer riesigen Schweinerei auf die Spur gekommen sind.«

»Wenn Sie damit die Ghouls meinen, haben Sie recht«, sagte Suko.

»Nicht nur die.«

»Wen sonst?«

Sir James schaute ins Leere, als er sagte: »Denken Sie immer an den Mann, der Zugeda heißt.«

»Jede Sekunde, Sir«, sagte Suko und ging mit schnellen Schritten zur Tür. Von seiner Verletzung war ihm nichts anzumerken.

***

Die Lücke war groß genug, damit sich der Ghoul hindurchzwängen konnte. Er war schleimig, und er verstand es, seinen Körper den äußerlichen Gegebenheiten anzupassen. Hinter der glatten Masse schimmerten Gebilde, die aussahen wie Knochen. Doch es gab eine Besonderheit, sie schienen aus Gummi zu bestehen.

Besonders Iris als Ärztin war davon angetan. Sie fragte sich natürlich, wie es möglich war, daß es zu derartigen Artveränderungen kommen konnte. Eine medizinische Erklärung hatte sie dafür nicht.

Was sie da hervorquellen sah, war ein Monstrum, ein pervertierter Mensch, ein schauriges und stinkendes Etwas.

Alvin Shephard lachte auf, als könnte er so seine Antwort unterdrücken. »Was tun wir denn jetzt?«

Die Frage war berechtigt. Noch hatte es der Ghoul nicht geschafft, sich ganz durch die Lücke zu zwängen, aber er arbeitete daran.

»Die Polizei.« Die Antwort floß wie von selbst über Iris Longs Lippen. »Wir müssen sie anrufen, Alvin.«

Er lachte wieder. »Das geht nicht.«

»Nein? Wieso?«

»Man wird uns nicht glauben, Iris, man wird uns für verrückt und durchgedreht halten. Man wird uns auslachen oder darüber sauer werden, daß wir die Beamten auf den Arm nehmen. Das ist einfach lächerlich. Ich habe ebenfalls schon daran gedacht, aber den Vorschlag nie machen wollen. Die Polizei kannst du vergessen.«

»Dann weiß ich nicht mehr weiter.«

Alvin Shephard nagte auf seiner Lippe. Er wunderte sich darüber, wie ruhig er war. Möglicherweise war das Grauen schon zu stark gewesen, so daß es kaum noch eine Steigerung gab.

Aber dieser Gestank blieb. Die widerliche Wolke, die ihnen die Luft raubte. Sie kamen sich vor wie Personen, die eingekesselt waren und sich nur innerhalb eines Labyrinths bewegen konnten.

Unterdessen drehte und wand sich der schleimige Ghoul weiter in der viereckigen Öffnung.

Ein dicker Faden aus Schleim sah aus wie ein Seil oder eine Rettungsleine. An ihm ließ er sich nach unten. Der Faden stand dicht vor dem Zerreißen, aber er hielt, und so pendelte der Ghoul über dem Zimmerboden.

Er hatte seinen unförmigen Kopf gedreht und das Gesicht - falls man überhaupt davon sprechen konnte - den beiden Menschen zugewandt. Der Vergleich mit einer in sich zusammenfallenden Halloween-Maske kam der Ärztin in den Sinn, und sie schüttelte sich, als sie langsam rückwärts ging, um die Tür zu erreichen. Innerhalb der Schleimmasse schimmerten die Zähne in einem Maul, das weit geöffnet war, und es sprühten auch kleine Tropfen hervor, die den Boden sprenkelten.

Dr. Shephard hatte die Tür bereits erreicht und seine Hand auf die Klinke gelegt. Er drückte sie nach unten, mußte an der Tür zerren, dann war sie offen, und so konnte er hinaushuschen. Im Gang blieb er stehen. Sein Herzschlag beruhigte sich etwas, als er erkannte, daß der Gang leer war und nicht die lebende Leiche durch ihn irrte.

Die Ärztin hielt sich noch immer im Zimmer auf, stand allerdings nahe der Türschwelle, als könnte sie sich nicht entscheiden, ob sie hinauslaufen oder im Raum bleiben sollte.

Der Ghoul erreichte den Boden. Schneller, als die beiden gedacht

hatten, denn der lange Schleimfaden war dünn geworden und dann gerissen. Er drückte sich durch das Fallgewicht zusammen, als wollte er sich in eine Flunder verwandeln. Für einen Moment zog sich sein Gesicht in die Länge, und Iris hätte am liebsten mit dem Hammer in die breiige Masse geschlagen.

»Komm endlich!«

Die Stimme ihres Kollegen riß sie aus ihrer Faszination. Sie nickte und zog sich zurück, bevor der Ghoul noch seine fleischigen Beine anziehen und sich in die Höhe stemmen konnte.

Iris zerrte die Tür zu. Sie ging zurück und blieb neben Shephard stehen. »Doch die Polizei?« fragte sie.

Er überlegte.

»Komm schon, und wenn wir uns lächerlich machen. Wir werden einen Hilferuf absetzen, die Leute werden kommen, die Türen aufbrechen, und sie werden den verfluchten Leichengeruch wahrnehmen, der hier durch die Gänge schwebt.«

Über die Lippen des Mannes huschte ein knappes Lächeln. »Damit könntest du sogar recht haben.«

»Habe ich auch. Wo steht das nächste Telefon?«

Shephard wollte eine Antwort geben, wurde aber von einem anderen Geräusch schon im Ansatz gestoppt.

Der Ghoul hatte sich mit seinem Schleimkörper von innen gegen die Tür gewuchtet und gleichzeitig auf die Klinke gedrückt, so daß sich die Tür zum Gang hin öffnete.

Es war wie ein Startsignal für die beiden Menschen. Sie schauten sich auch nicht um, als sie den Gang durchliefen, um den Raum zu erreichen, der am größten von allen Bürozimmern war, auch noch nicht eingerichtet, zumindest aber mit einem Telefon ausgestattet war, das seinen Platz auf dem Fußboden gefunden hatte.

Es war Alvin Shephard, der auf die Knie ging und auf das Telefon zurutschte. Er riß den Hörer an sich, auf seinem Gesicht malte sich die Spannung ab, und Iris, die schräg neben ihm stand, schaute ihm von oben herab zu. Sie sah auch, wie sich das Gesicht ihres Kollegen schrecklich verzerrte. Es wurde gleichzeitig noch blasser, und sie konnte sich vorstellen, was da geschehen war.

Shephard heulte vor Wut. Er hielt den Hörer fest, dann drehte er seinen Arm und streckte Iris den Hörer entgegen. »Da… da… hör selbst. Was hörst du?«

»Nichts.«

»Genau, nichts. Die Leitung ist tot. Sie ist erst gar nicht angeschlossen worden, oder man hat sie einfach gekappt. Wir sitzen noch immer in dieser verdammten Falle fest.«

Dr. Iris Long sagte nichts. Sie starrte nur ins Leere. Bis sie anfing zu weinen, denn auch sie war nur ein Mensch mit Nerven…

***

»Du weißt, was du uns schuldig bist, und du weißt, wie dankbar du uns sein mußt!« Die Stimme aus dem Dunkel klang emotionslos, sie war verfremdet, sie tönte immer gleich, und Zugeda, der ihr genau zuhörte, nickte einige Male und verbeugte sich sogar vor ihr.

»Dann ist es gut, dann sind ich und meine Partner zufrieden. Wir haben dich aus den Klauen der Polizei befreit, und du wirst deiner Arbeit nachgehen. Du hast die beiden Polizisten nicht erwischt, wir haben dich zuvor gewarnt gehabt. Aber wir werden dich nicht aus dem Verkehr ziehen, Zugeda, wir werden uns zurückziehen, und du wirst diesen Rückzug einleiten.«

Zugeda verbeugte sich wieder. Er gab keine Antwort, denn man hatte ihn nicht gefragt. Es war ein Gebot der Höflichkeit, dann nicht zu reden, wenn keine Frage gestellt wurde.

»Bist du bereit?«

»Ja, ich bin es, Herr!«

»Bei deiner Ehre und bei deinem Leben?«

»Ich werde mein Leben einsetzen, um meine Ehre zurückzugewinnen. Ich weiß, daß ich versagt habe, und ich werde alles daransetzen, um dieses Versagen wieder wettzumachen. Ich weiß, was ich euch zu verdanken habe. Ihr habt mich nicht bestraft, ihr hättet mich vernichten können, aber ihr habt es nicht getan. Dafür werde ich euch dankbar sein, und ihr werdet meine Dankbarkeit bis zu meinem Tod erleben.«

»So haben wir es auch haben wollen.«

»Was soll ich tun?«

»Alles abbrechen. Du wirst die Spuren löschen. Du bist der Auslöscher, der Zerstörer. Du wirst in das Forschungszentrum gehen und dort alles töten, was dir über den Weg läuft. Die Menschen und die Brut. Mit den Menschen haben wir keinen Fehler begangen, anders ist es mit den Leichen Unsere Gruppe hat es gut gemeint, sie hat sich aber den falschen Friedhof ausgesucht. Es war unser Pech und nicht vorhersehbar. Aber es gibt nichts, was man nicht ändern könnte, Zugeda. Wir verlassen uns auf dich, und wir verlassen uns auch darauf, daß du dich nicht erwischen läßt. Solltest du trotz allem in eine Falle laufen, so wirst du handeln, wie es die Tradition vorschreibt. Du wirst Harakiri begehen.«

Wieder verneigte sich Zugeda. »Ich habe es hiermit versprochen, Herr.«

»Dann komm und nimm deine Waffe!«

Zugeda straffte sich. Er ging der dunklen Hälfte des Zimmers entgegen und verließ damit den Lichtschein, in dem er sich selbst aufgehalten hatte. Ein Vorhang nahm ihm die Sicht auf den dahinter sitzenden Mann. Er saß allerdings vor einem Tisch, und der Vorhang

reichte bis auf die blanke Platte hinab.
Unter dem Saum hervor schob sich eine Klinge. Ihr blanker Stahl glänzte wie ein Spiegel. Als hätte Zugeda schon zuviel gesehen, wurde die Hand blitzschnell wieder zurückgezogen.
Er umfaßte den Griff der Waffe, hob sie ein wenig, ging in die Knie, um in dieser Haltung das Schwert zu küssen. Für ihn war es damit geweiht.
»Steh wieder auf, Zugeda, und geh deinen Weg!«
Er kam hoch. Noch einmal verneigte er sich, dann drehte er sich um und schritt lautlos auf die Tür zu. Er öffnete sie leise und schloß sie ebenso leise hinter sich.
Das Schwert steckte er wieder ein.
Zugeda wußte, daß ihn die Polizei suchte. Unsichtbarmachen konnte er sich leider nicht, und so mußte er darauf achten, Wege zu finden, um nicht gesehen zu werden.
Das würde ihm gelingen, denn in der Zentrale des Konzerns gab es gewisse Schlupfwinkel, die man in einem Bürohaus bestimmt nicht vermutete. Er ging. Niemand sah ihn, und es dauerte nicht lange, da hatten ihn die Kälte und die Stadt geschluckt.
Er war unterwegs, und er würde den Befehl durchführen, koste es, was es wolle…

***

Auch wir waren unterwegs, und der Name Zugeda ging uns beiden nicht aus dem Sinn. In der Innenstadt hatten Abgase den Straßen die größte Glätte genommen, wir aber mußten raus aus diesem Bereich und an den Rand der Millionenstadt, die sich immer weiter ausdehnte.
Hier waren noch viele Straßen glatt, zumeist an den Rändern schimmerten die Eisflächen wie kleine, stumpfe Spiegel. Nebelbänke kündigten einen Wetterumschwung an, der schon in den Nachrichten vorhergesagt worden war. Die Sonne entdeckten wir nicht mehr. Wolken und Dunst hielten sie verborgen.
Wir fuhren langsam und hofften nur, nicht in einen Unfall verwickelt zu werden.
Zwei Fahrzeuge hatten wir bereits im Graben liegen sehen. Ich wollte nicht, daß es uns ebenso erging.
Noch kamen wir verhältnismäßig gut voran, das änderte sich, als die Bebauung lichter wurde.
Suko saß neben mir. Er hatte die Straßenkarte auf seinen Knien ausgebreitet. In dieser Ecke kannten wir uns nicht aus. Das Gebiet gehörte zwar noch zu London, aber Wohnviertel waren kaum zu sehen. Immer mehr Industriekomplexe erschienen in unserem Sichtfeld. Die glatten, uniformiert wirkenden Bauten waren auf die grüne Wiese gestellt worden und sahen aus, als hätte man sie dort

vergessen.

Das Land war flach, der Natur entrissen. Die wenigen Bäume hatten einen Eispanzer angelegt. Überall hingen Eistropfen oder Eiszapfen, und der Nebel wurde dichter. Die Kälte drückte stark. Als Suko einmal sein Fenster öffnete, drang sie uns wie ein wolkiger Eishauch entgegen und raubte uns beinahe die Luft.

Da wußten wir, was uns bevorstand, wenn wir die schützende Wärme des Autos verließen Mit viel Verkehr brauchten wir hier nicht zu rechnen. Wer hier fuhr, der arbeitete auch bei einer der zahlreichen Firmen, von denen die meisten Speditionen waren.

»Es ist schwer«, sagte Suko.

»Was?«

»Den Bau zu finden.«

Ich grinste breit. »Du hast doch die Karte.«

»Trotzdem ist es schwierig. Hier sind zwar Straßen oder Wege eingezeichnet, aber nicht alle führen nach Rom. In dieser Gegend hat sich einiges verändert, ich gehe sogar davon aus, daß in den letzten Monaten neue Zufahrten entstanden sind, die man auf dieser Karte noch gar nicht aufgenommen hat.«

»Du wirst es schon machen.«

»Danke für das Vertrauen. Wenn der Stacheldraht an deiner rechten Seite zu Ende ist, müßten wir an eine Kreuzung kommen. Dort kannst du dann mal stoppen.«

Ich nickte und warf einen Blick nach rechts. In der Tat war dort ein Areal von einem hohen Stacheldrahtzaun umgeben. Auf dem Gelände lagerten große Eisenröhren. Sie waren übereinander gestapelt, als sollten sie ein postmodernes Puzzle bilden. Zwischen den Bergen aus Industrieprodukten wuchs dürres Wintergras, das Rauhreif umhüllte.

An der Kreuzung stoppte ich. Die Reifen griffen gut. Hier war es nicht glatt.

»Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten«, sagte ich und schielte zu meinem Freund Suko hinüber.

»Ja, ich weiß. Rechts oder links.«

»Was sagt die Karte?«

»Nicht viel. Wenn wir den rechten Weg nehmen, würden wir möglicherweise in den Karpaten landen, denn eingezeichnet ist hier nichts.«

»Dann hat man die Hallen erst in letzter Zeit gebaut.«

»Das sehe ich auch so.«

»Es wäre also gut, wenn wir trotzdem nachschauen. Der Tamura-Konzern ist ja neu.«

Suko war ebenfalls dafür. »Okay, fahr mal los, John, auch wenn die Straße noch keinen Namen hat.«

Es war ziemlich glatt. Schon in der Kurve rutschte der Rover mit

seinen Hinterrädern etwas zur Seite, ich fuhr also noch vorsichtiger.

Halten mußte ich trotzdem, denn aus einer Stichstraße rollte ein schwerer Lastwagen hervor. Er und sein Anhänger hatten Mühe, die Kurve zu nehmen. Neben dem Wagen lief ein Mann im blauen Overall und mit einem dicken Schal um den Hals her. Er wies den Fahrer ein. Der Mann trug knallgelbe Handschuhe.

Der Lastwagen schaffte die Kurve. Hoppelnd und dabei auch leicht rutschend fuhr er weiter, und der Einweiser winkte beruhigend ab, bevor er auf unseren Wagen zulief, denn Suko hatte an seiner Seite die Scheibe nach unten fahren lassen.

»Kann ich Sie mal was fragen?«

»Ja, aber schnell. Es ist arschkalt.« Der Mann rieb sein Gesicht. Die Handschuhe hatte er dabei nicht abgestreift.

»Wir suchen den Sitz des Tamura-Konzerns. Wissen Sie da Bescheid?«

Der Mann zog ein zweifelndes Gesicht. »Tamura? Hört sich das nicht japanisch an?«

»So ist es.«

»Habe ich nie gesehen.«

»Aber das Gelände ist neu hier.«

»Klar. Weiter hinten ist in den letzten Wochen noch eine Halle gebaut worden.«

»Ist denn dort überhaupt Betrieb? Wird schon gearbeitet?«

»Nicht daß ich wüßte. Ich habe jedenfalls nichts bemerkt.«

»Sonst ist Ihnen nichts aufgefallen?« fragte ich.

»Verdammt, mir ist kalt! Fahren Sie doch hin und schauen Sie selbst nach. Dann wissen Sie mehr.«

»Danke, das werden wir auch.« Suko ließ die Scheibe hochfahren und schaute zu, wie der Mann zurücklief. »Ein freundlicher Zeitgenosse war er gerade nicht.«

Ich hob die Schultern. »Was willst du machen, Alter? Der Mann hat gefroren.« Ich mußte vorsichtig starten, denn vor uns befanden sich wieder glatte Flächen, auf denen die Räder nur zu leicht durchdrehen konnten. Ich lenkte den Rover tiefer in dieses Industriegelände hinein, um das Ende zu erreichen.

Und dort stand die Halle. Ein hohes Rechteck, das jemand aus dem Boden gestampft hatte. Dunstschwaden umwaberten es wie ein dünnes Tuch, und über ihm lag bleiern der graue Himmel.

»Und?« fragte Suko. »Was sagst du dazu?«

»Das könnte es sein.«

»Eine Firmenbezeichnung sehe ich nicht.«

»Die werden schon wissen, weshalb sie darauf verzichtet haben. Wer mit Leichen experimentiert, zeigt sich nicht gerade gern in der Öffentlichkeit.« Suko schüttelte den Kopf. »Ich hoffe nur, daß wir einige Vertreter dieser dubiosen Firma antreffen.«

»Zugeda auch?«
»Klar. Da steht die Rechnung noch offen.«
Ich wußte, daß ich Suko auch mit Geld und guten Worten davon nicht abbringen konnte. Deshalb hielt ich mich auch zurück. Es war wichtig, sich auf das Fahren und auf die Umgebung zu konzentrieren. Je näher wir unserem Ziel kamen, um so mehr stellten wir fest, daß niemand in diesem rechteckigen, klotzigen Bau mehr arbeitete. Es stand nicht ein Auto vor der breiten Eingangstür, zu der eine dreistufige Treppe hochführte. Es war alles so leer und schien in dieser dicken Kälte erstarrt zu sein.
Über den glatten Parkplatz rollten wir hinweg und hörten zu, wie unter den Reifen das Eis knirschte.
Ich hielt an, stellte den Motor ab und beugte mich vor, um an der Fassade hochzuschauen. Sie war glatt und innerhalb der beiden Etagen durch zahlreiche Fenster aufgelockert, hinter denen ich jedoch keine Bewegung wahrnahm.
»Still ruht der See«, murmelte Suko.
»Zu still?«
»Kann sein. Ich rechne auch damit, daß jemand unsere Ankunft beobachtet hat.«
»Bingo.« Ich löste den Gurt und öffnete die Tür. Beim Aussteigen war ich vorsichtig, weil ich nicht auf irgendwelchen Eisinseln ausrutschen wollte.
Auch Suko kroch langsam aus dem Rover, während ich schon auf die Treppe zuging. Aus der Nähe sah ich, daß auch die Stufen von einer glatten Schicht überzogen waren. Wäre hier gearbeitet worden, hätte man einfach streuen müssen.
Das war nicht geschehen, und deshalb glaubte ich auch nicht daran, eine offene Tür zu finden. Ich versuchte es trotzdem. Suko war am Fuß der Treppe stehengeblieben.
Der Griff bestand aus einem Viereck. Ich rüttelte daran. Es war abgeschlossen.
»Habe ich mir gedacht«, meinte Suko, während ich mich umdrehte.
Ich ging die Stufen wieder vorsichtig hinab und stellte mich dorthin, wo der Boden nicht glatt war.
»Okay, Suko, wir sind hier, und ich habe keine Lust, unverrichteter Dinge wieder abzuziehen.«
»Hast du einen Vorschlag?«
»Ja, wir schauen uns das Gebäude mal richtig an. Und zwar von allen Seiten.«
Mein Freund lächelte. »Rechnest du mit einem offenen Hintereingang?«
»Man kann ja nie wissen.«
Suko schaute sich um. »Dieser Zugeda will mir nicht aus dem Kopf.

Er hat auch bei uns eine Rechnung offen, und ich könnte mir vorstellen, daß er weiß, wie wir in den Bau hineinkommen.«
»Er ist aber nicht da.«
»Weißt du das?«
Ich holte tief Luft und spürte den Hauch als Kältestrom in meine Kehle rinnen. »Weißt du, Suko, ich will dir ja nichts, aber könnte es nicht sein, daß du einem Phantom nachläufst?«
Er hob die Schultern. »Ist durchaus möglich. Auf der anderen Seite bin ich lieber mißtrauisch.«
»So gesehen hast du recht.«
»Ich kann auch allein gehen und lasse dich beim Rover zurück, falls mal ein Bombenleger erscheint«, fügte er noch hinzu, als er meinen skeptischen Blick sah.
»Laß mal, ich komme mit.«
Nebeneinander und mit langsamen Schritten wanderten wir an der Längsseite des Baus entlang. Wir hatten unsere Köpfe nach rechts gedreht, um durch die Fenster schauen zu können. Es gelang uns nicht bei allen, den meisten schon, und wir stellten auch fest, daß sich tatsächlich kein Mensch in den dahinter liegenden Räumen aufhielt. Nicht nur das, in den Büros fehlten zudem die Einrichtungsgegenstände. Kein Schreibtisch, kein Stuhl, nicht mal ein Kalender hing an der Wand, geschweige denn die technische Ausrüstung.
Suko schüttelte einige Male den Kopf. »Das ist offiziell ein leerer Bau. Angeblich ist noch niemand eingezogen. - Vielleicht wird hier heimlich gearbeitet.«
»Darauf tippe ich auch.«
Die Fenster waren genormt. Sie hatten allesamt dieselbe Größe, und ihre Scheiben wirkten wie blaugraues Blei.
Zugleich blieben wir stehen, weil uns bei einem Fenster etwas aufgefallen war. Die Scheibe war in der Mitte beschädigt, als hätte jemand dagegen geschossen. Trotzdem hatte das Glas der Belastung standgehalten. Nur ein grauer, »blinder« Punkt war zu sehen, von dessen Zentrum aus sie dünne Fäden zogen.
»Komisch, nicht?«
»Das kannst du laut sagen, John.«
Dicht vor der Scheibe blieben wir stehen. Der untere Rand des Fensters reichte uns bis zum Hals.
Da ich ein wenig größer war als Suko, brauchte ich mich nicht so stark zu recken. Viel sah ich nicht, und ich rechnete auch nicht mit großen Entdeckungen. Mich hatte eben nur die leichte Veränderung in der Scheibe mißtrauisch gemacht.
Etwas kribbelte in meinen Adern, und ich wußte nicht, was es war. Nervosität oder das heimliche Wissen, doch etwas zu entdecken.

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen, um auch in zwei Ecken des Zimmers sehen zu können.

Da bewegte sich was. Es war keine Spiegelung in der Scheibe. Ich sah auch, wie sich jemand gegen die Tür wuchtete. War das ein Mensch?

Zumindest ein sehr dicker, unförmiger Mensch, eine Gestalt, die weich wirkte, die sich rollend bewegte, die sich…

Ich hielt den Atem an.

Neben mir stöhnte Suko leise auf.

Wir hatten zur selben Zeit erkannt, wer sich hinter dem Fenster aufhielt.

Es war kein Mensch, es war ein Ghoul!

***

Daß wir locker über die Entdeckung hinweggingen, so abgebrüht waren wir nun doch nicht. Uns lief schon ein Schauer über das Gesicht, und es stellte sich automatisch die Frage, woher dieser verfluchte Leichenfresser kam.

Auf einem Friedhof war er besser aufgehoben, da hatten wir ja einen von ihnen erwischt. Daß wir einen zweiten in diesem Industriebau sehen würden, damit hatten wir beim besten Willen nicht gerechnet.

»Eine Fabrik für Ghouls«, flüsterte Suko. »Das… das gibt es doch nicht!«

»Glaubst du an eine Halluzination?«

»Nein.« Suko hatte bereits seine Beretta hervorgeholt, sie am Lauf gepackt und holte zum Schlag aus. Es geschah auch in meinem Sinne, wenn er die Scheibe zertrümmert.

Sie brach nicht.

Beim ersten Aufprall hörten wir nur den dumpfen Klang, und Suko versuchte es noch einmal. Wieder ohne Erfolg. Es brachte ihn so in Wut, daß er fluchte.

Ich hämmerte ebenfalls gegen das Glas und erzielte den gleichen »Erfolg« wie Suko. Die Scheibe blieb ganz. Und noch eine Besonderheit hatte das Fenster. Es gab keinen Griff, mit dem es sich öffnen ließ. Waren die Menschen dahinter, wenn es welche gab, gefangen?

Der Ghoul war verschwunden. Er hätte die Schläge hören müssen, nur kümmerte er sich nicht darum. Wir waren noch keine Beute, die würde er sicherlich in dem Bau finden.

Ich ballte vor Wut die Hände zu Fäusten, eben weil ich ratlos war.

Suko hatte seinen Platz verlassen und versuchte es an einer anderen Scheibe.

Wieder erfolglos.

Resigniert ließ er den Arm sinken. »Verdammt noch mal, das sieht nicht gut aus. Zumindest nicht hier vorn.«

»Hoffst du auf die Rückseite?«
»Nein, aber schauen können wir ja mal.«
Wir liefen so rasch wie möglich hin, aber da waren keine Fenster, sondern nur hochliegende relativ schmale Schlitze, die eine glatte Fassade auflockerten.
Für uns bot sich keine Chance. Wenn wir in den Bau hineinwollten, brauchten wir Unterstützung von der Feuerwehr.
Suko sprach aus, was ich dachte. Trotzdem wollte ich einmal um die Halle herumgehen, und ich hatte Glück. An der fensterlosen und glatten Fassade war eine Leiter befestigt. Das weiß gestrichene Metall begann etwa in Höhe unserer Köpfe und endete am Rand des Dachs.
Suko lächelte. »Von oben nach unten zu gehen, hat mir schon immer gut gefallen.«
»Mir auch.«
»Dann los!« Er stieg als erster in die Höhe und fluchte, als er auf dem Eis der zweiten Stufe abrutschte. Das Eis lag dort fingerdick, und es hatte sich auch an den senkrecht verlaufenden Stäben festgesetzt. Das Hochsteigen glich einem Tanz im Dunklen, und wir mußten sehr vorsichtig sein.
Ich wartete, bis mein Freund einen genügend großen Abstand gewonnen hatte. Durch sein Rutschen gewarnt, kletterte ich ebenfalls sehr vorsichtig hoch. Da war es mir manchmal, als würde ich als Eiszapfen in der Luft hängen.
Suko erreichte das Ende der Leiter ohne weitere Zwischenfälle. Erwartete am Dachrand auf mich und trat zur Seite, als ich die letzte Sprosse überwand. »Gib acht, auch hier ist es glatt.«
Und wie es glatt war. Man hatte das flache Dach der Halle mit Kieselsteinen belegt; ihre Eispanzer glitzerten. Wer sich auf diesem glatten Geröll bewegte, mußte schon Glück haben, nicht auszurutschen.
Vergeblich versuchten wir, die Deckel der Entlüftungsschächte zu öffnen. Suko schaute mich so vorwurfsvoll an, als trüge ich die Schuld an diesem Zustand.
»Was nicht ist, das ist nicht«, sagte ich.
»Leider.«
»Da ist noch ein zweiter.«
»Okay, schau nach.«
Suko verzog die Mundwinkel und drehte sich in seiner ungewohnten Haltung. Ich blieb zurück, umgeben von einer eisigen Luft. Wenn ich atmete, hatte ich den Eindruck, die kleinen Eiskristalle zu trinken, und sie tanzten dabei durch meine Mundhöhle.
Vom Dach der Halle aus hatte ich einen guten Blick. Wäre es nicht so dunstig gewesen, hätte ich dieses Industrieviertel überblicken können, so aber sah ich nur wenige Bauten.

»Es ist offen, John!«

Ich zuckte zusammen, als Suko mich anrief. Damit hatte ich auf keinen Fall gerechnet, und meine Augen weiteten sich für einen Moment. Ich kam nicht sofort damit zurecht, wollte eine weitere Frage stellen, als ich mitbekam, wie Suko den gläsernen Deckel in die Höhe wuchtete. Er blieb im rechten Winkel stehen, so daß er mühelos von innen wieder zugezogen werden konnte.

Mein Freund lachte. »Das ist doch das Glück, das uns bisher gefehlt hat, Alter!«

»Abwarten.«

Suko wartete an der offenen Luke, bis ich ihn erreicht hatte. Wir spähten in die Tiefe, doch auch vier Augen entdeckten nicht mehr als drei, denn zu sehen war kaum etwas. Unter uns lag ein dunkler, fensterloser Raum, dessen Tiefe wir kaum ausloten konnten, deshalb holte ich die Lampe hervor und leuchtete hinein.

Der Strahl malte einen Kreis auf den Boden. Es war dunkel und auch nicht glatt.

»Ich springe zuerst.« Suko setzte sich hin, schwang die Beine über den Rand und stieß sich ab.

Locker und federnd kam er auf, schaute sich zuerst um, bevor er mir winkte.

Ich ließ mich auf die gleiche Weise in den unter mir liegenden Raum fallen. »Wieso konntest du es öffnen?« fragte ich Suko.

»Es hatte einen Hebel. Als ich ihn zurückzog, schob eine Hydraulik die Kuppel hoch. So einfach war das.«

»Ja, da hast du recht.«

Wir ließen es offen. Um es zu schließen, hätten wir an einem Stahlkugelband ziehen müssen. Die frische Luft tat uns beiden hier oben gut, hier stank es nicht nach verwesenden Leichen…

***

Dr. Iris Long hatte ihre Tränen getrocknet und schaute Alvin Shephard zu, der immer wieder durch das relativ geräumige und leere Büro tigerte, wobei er ständig fluchte und davon sprach, daß auch die Fenster keine Griffe hatten.

»Überall ist das so, überall. Nenn mir eine Firma, in der es so etwas gibt.«

»Ich weiß keine«, flüsterte die Ärztin.

Er blieb stehen und zeigte Iris seine Faust. »Das alles hätte uns schon vorher auffallen müssen, und es ist uns auch aufgefallen, aber, verdammt noch mal, wir waren einfach zu gierig und haben nur an das Honorar gedacht. Slim Dayton ist tot, und wir beide, darüber mußt du dir klarwerden, Iris, stehen auf der Warteliste. Wir haben es mit drei Feinden zu tun. Eine lebende Leiche und zwei verfluchte

Monstren, die aus einem widerlichen Schleim bestehen. Ich habe für ihre Existenz erst recht keine Erklärung. Über sie habe ich nie etwas gelesen und auch nichts gesehen. Es ist zum Heulen!«

»Das hilft uns nicht weiter«, sagte Iris voll bitterem Spott. »Wir müssen nur hier raus.«

»Weiß ich selbst. Aber es ist keiner da, der uns abholen wird.« Shephard hob den Zeigefinger und legte die Kuppe gegen das Kinn. »Gehen wir mal davon aus, daß im Laufe des Tages noch jemand kommt.«

»Wer sollte denn hier erscheinen?«

»Zum Beispiel die Person, die uns einen Nachschub bringt. Oder wollte man uns heute keine Leiche liefern?«

Iris nickte. »Ja, du hast recht. Jetzt fällt es mir wieder ein. Aber wer immer uns den Toten bringen will, er steht doch nicht auf unserer Seite.«

»Genau das ist unser Problem.«

»Wie willst du es lösen?«

»Wir müssen schneller sein.«

Iris Long runzelte die Stirn. »Das ist mir zu allgemein, Alvin, damit komme ich nicht zurecht.«

»Kann ich mir denken. Es erfordert Nerven. Sobald wir den Wagen sehen, halten wir uns bereit, und zwar dort, wo sich der Eingang befindet. Nur dort haben wir eine Chance.«

»Wie kommst du darauf,«

»Wenn die anderen die Tür öffnen und noch nicht ganz in der Halle sind, müssen wir eben schneller sein und vor ihnen ins Freie huschen. Das ist die einzige Möglichkeit.«

Iris Long erwiderte nichts. Sie starrte ihren Kollegen an, sie suchte nach einer Antwort, doch sie fand keine. Das ärgerte Shephard ein wenig. »Okay, du bist stumm, aber siehst du eine andere und vor allen Dingen bessere Möglichkeit?«

»Nein!«

»Eben.«

Jetzt nahm Iris die Wanderung auf. Sie ging von einer Seite zur anderen und stieß sich immer von der Wand ab, bevor sie sich umdrehte. Einige Male schluckte sie, wischte über ihre Stirn, drehte sich schließlich und blieb so stehen, daß sie Shephard auch anschauen konnte.

»Ist dir was eingefallen, Iris?«

»Nichts.«

»Dann werden wir dabei bleiben und werden uns auch damit abfinden, daß wir in den Eingangsbereich müssen. Dort könnten wir dann Deckung finden.«

»Wo denn?«

»Hinter den Sesseln. Das klappt sicher, wenn wir uns klein machen.«

Iris Long war nicht überzeugt, aber sie wußte auch keine bessere Lösung. Sie hob die Schultern und nickte zugleich. »Dann können wir eigentlich nur beten, daß uns die beiden Schleimmonster und die lebende Leiche nicht begegnen.«

Der Ingenieur winkte. »Nichts ist ohne Risiko. Wenn wir unser Leben retten wollen, müssen wir es auch aufs Spiel setzen. Eine verdammt harte Sache, sage ich dir.« Er wollte zur Tür gehen, aber die Stimme der Kollegin hielt ihn auf.

»Weißt du was, Alvin?«

»Nein.« Er drehte sich wieder um.

»Ich bin mir nicht sicher, wann ich zuletzt gebetet habe. Allmählich bin ich soweit, daß ich versuche, mich an die alten Texte zu erinnern.«

Er lachte nicht und sagte nur: »Ich denke, da können wir uns die Hände reichen.«

In einer Gefühlsaufwallung lief Iris auf ihren Kollegen zu und fiel ihm um den Hals. »Verflixt, ich bin froh, daß du so denkst, Alvin, ich bin so froh.«

»Ich auch.«

Sekundenlang vergaßen sie die Welt um sich herum. All das Grauen, all die Gefahr, und sie kamen sich vor wie auf einer lichtdurchfluteten Insel. Das Böse war verschwunden, es gab nur sie beide und ihre guten Gefühle.

Lange hielt die Idylle nicht an. Als Alvin die Frau zurückdrängte, war sie beendet, und die Realität, die verfluchte Gegenwart, hatte sie wieder. Es gab keine Flucht mehr.

Iris wischte über ihre Augen, als wollte sie noch die letzten Reste des Traums verdrängen, und sie schaute dann zu, wie sich ihr Kollege auf die Tür zubewegte.

»Bleib du mal zurück, ich schaue nach, ob die Luft rein ist.«

»Okay«, flüsterte sie gepreßt.

Alvin merkte, wie die Spannung in ihm stieg. Auf nichts hätte er jetzt gewettet. In jeder Sekunde konnte das Schicksal umschlagen.

Und es schlug um!

Der Mann hatte die Klinke noch nicht berührt, als sie mit einer blitzschnellen Bewegung nach unten fiel und die Tür regelrecht aufgewuchtet wurde.

Alvin konnte nicht mehr ausweichen. Die Tür erwischte ihn voll. Er spürte Schmerzen an der Stirn und an der Brust. Er riß die Arme weit nach oben und torkelte zurück.

Iris blieb der Schrei in der Kehle stecken. Sie hatte damit gerechnet, daß die lebende Leiche oder die Schleimwesen in das Büro eindringen würden, statt dessen glitt eine weitere Person über die Schwelle, ein Mensch, aber er sah kaum weniger gefährlich aus als die dämonischen

Monstren…

***

Zugeda hatte mit einem Blick festgestellt, wie stark sein Auftritt gewesen war. Von der Tür getroffen, torkelte der Mann durch den Raum und wurde erst von der Wand aufgehalten.

Im Moment bildete er keine Gefahr, so glitt der Glatzkopf vor und ließ dabei sein Samurai-Schwert mit einer ruckartigen Bewegung so weit sinken, daß es auf die Brust der schreckensstarren Iris Long zeigte. »Keiner rührt sich!« zischte der Japaner.

Das hätten sie beide nicht getan, denn wieder schwebten sie in Lebensgefahr.

Nur die Augen des Eindringlings bewegten sich. Er suchte mit seinen Blicken das Zimmer ab und entdeckte keinen weiteren Gegner als die Frau und den Mann. Dennoch sank die Spitze des Schwerts nicht um einen Millimeter nach unten.

Zumindest Iris hatte den ersten, heißen Schreck verdaut, und sie schaffte es, sich um das Aussehen des Eindringlings zu kümmern. Er trug nur eine dunkle, weit nach unten fallende und auch eng anliegende Jacke und eine ebenso dunkle Hose. Das Gesicht sah deshalb noch bleicher aus, und in den Augen schimmerte kein Funken Gefühl. Sie schienen aus dunklen Glaskugeln zu bestehen.

Jetzt, wo es ihr etwas besser ging, kehrte auch die Erinnerung zurück. Sie wußte plötzlich, daß sie diese Gestalt schon einmal gesehen hatte, wenn auch flüchtig. Der Japaner hatte beobachtet, wie die Leichen geliefert wurden, er hatte sich jedoch mehr im Hintergrund gehalten, weil er allein durch sein Aussehen schon auffällig genug war.

Alvin Shephard lehnte noch immer an der Wand. Er stöhnte leise und wischte immer wieder mit der Handfläche über seine Stirn, wo er eine Beule fühlte. Die Sterne zuckten nicht mehr vor seinen Augen auf, aber der dumpfe Schmerz blieb nach wie vor.

»Komm her!« Zugeda bewegte kaum beim Sprechen die Lippen.

»Herkommen!« Blitzschnell bewegte sich die Klinge - und die Spitze drückte plötzlich gegen die Haut am Hals der Frau. »Sie ist sonst tot!«

Iris bewegte sich nicht. Ihr Herz schlug wie wahnsinnig, und sie betete, daß der Glatzkopf nicht zustieß.

Das tat er nicht, denn Alvin Shephard hatte endlich kapiert. Er nickte noch einmal, stieß sich von der Wand ab und ging mit schlurfenden Schritten auf den Japaner zu. Erst als sich Alvin mit der Ärztin auf einer Höhe befand, wanderte auch das Schwert und wies nun auf ihn. Der Ingenieur sah die Spitze dicht vor seinen Augen schimmern. Da er schielte, sah er sie gleich zweimal.

»Wer außer euch befindet sich noch in der Halle?« fragte Zugeda.

»K… keiner…« Einen Lidschlag später brüllte Alvin auf, denn Zugeda hatte gezielt zugestoßen. Eine schnell geführte Bewegung, das Tippen der Spitze gegen die Stirn und anschließend das glatte Herunterziehen der Klinge, so daß vom Haaransatz bis zur Nasenwurzel ein roter Streifen zurückblieb.

Alvin spürte das Brennen und Beißen auf der Haut. Sein offener Mund formte ein Oval, er holte tief Luft, was sehr deutlich zu hören war, und vernahm aus weiter Ferne die Stimme des Japaners, als hätte dieser seine Worte in Watte eingepackt.

»Bei der nächsten Lüge bist du tot, Mann! Ich will alles genau wissen, verstanden?«

»Ja!«

»Dann rede!«

Es war nicht einfach für Shephard, die richtigen Worte zu finden, denn er wußte nicht, ob der andere damit zufrieden war und ob er nicht etwas falsch machte. »Wir… wir… sind nicht allein, das stimmt. Aber ich habe auch nicht gelogen. Es sind keine Menschen.« Er spürte, wie der Blutfaden über seinen Nasenrücken rann. Nur traute er sich nicht, die Hand anzuheben und das Blut wegzuwischen.

Das hätte dieser Killertyp vor ihm falsch auffassen können.

»Weiter!«

»Keine Menschen.«

»Das sagtest du schon.«

»Es sind Monster.«

»Wieso?«

»Die Toten sind erwacht, um die Lebenden zu vernichten!« flüsterte die Ärztin.

Zugeda bewegte nur seine Augen, als er zur Seite blickte und Iris anschaute. »Was hast du da gesagt? Erwachte Tote?«

»Ja, zumindest einer. Ihr habt uns die Leichen gebracht, und eine davon war nicht tot. Sie… sie ist… ein Zombie gewesen. Eine lebende Leiche, und sie will uns. Sie will unser Fleisch, wenn du verstehst. Sie will unseren Tod!«

Zugeda hatte zugehört, nur war ihm keine Reaktion anzusehen. Er wollte mehr wissen und forderte dies auch.

»Gut, ich sage dir alles!« keuchte Iris. »Es ist ja nicht bei dem einen lebenden Toten geblieben. In dieser verdammten Halle bewegen sich auch noch andere Monstren. Sie… sie können mal Menschen gewesen sein, aber sie haben sich schrecklich verändert und stinken wie halbverwestes Fleisch.«

»Wie sehen sie aus?«

»Grauenhaft…«

»Genauer!«

»Sie haben Ähnlichkeit mit Menschen, aber es sind keine Menschen.

Wenn ich sie anschaue, muß ich an wandelnde Schleimklumpen denken. Sie haben klumpige Körper, klumpige Köpfe, und darin sind Mäuler mit messerscharfen Zähnen, die alles zerreißen und zerkauen.«

Zum erstenmal entstand im Gesicht des Japaners so etwas wie Bewegung, denn es verlor die maskenhafte Starre. Noch immer blieb der Unglaube in den Augen zurück, als er flüsternd fragte: »Was sind das für Wesen? Kennt ihr sie? Haben sie einen Namen?«

»Wir wissen es nicht.«

Alvin Shephard mischte sich wieder ein. Er hatte das Blut mit der Zungenspitze von der Oberlippe abgeleckt und fühlte sich auch von dem Geschmack nicht beeinflußt. »Hinter dem Schleim haben wir Gesichter und Knochen gesehen. Auch dicke Adern, und wir sind davon überzeugt, daß sie Ähnlichkeit mit den Leichen haben, die ihr uns gebracht habt. Diese beiden haben sich eben in andere Monstren verwandelt, und sie sind noch hier!« brachte er keuchend hervor. »Alle drei!«

Zugeda ließ sein Schwert sinken. Damit entspannte er die Lage ein wenig. Er konnte die Waffe auch ebenso schnell wieder anheben und zustoßen, das wußten beide, und deshalb verhielten sie sich still.

Der Japaner überlegte. Er dachte an seinen Auftrag. Die Firma wollte, daß alles vernichtet und jede Spur gelöscht wurde. Daran würde er sich halten, allein, um seine Ehre zu retten. Der Mann und die Frau bedeuteten für ihn kein Problem, anders verhielt es sich mit den veränderten Leichen, denn er glaubte den Aussagen aufs Wort.

»Wo sind sie jetzt?«

Iris und Alvin hoben gemeinsam die Schultern. »Wir wissen es nicht. Sie können überall im Haus sein. Sie… sie halten sich versteckt, aber sie jagen uns auch.«

Der Japaner nickte. Dann preßte er seine Lippen zusammen und legte die Stirn in Falten, als müßte er über ein schwerwiegendes Problem nachdenken. »Sie suchen Menschenfleisch?« fragte er.

»So wird es sein«, flüsterte die Frau.

Zugeda überlegte. »Wahrscheinlich werden sie die Menschen riechen«, murmelte er, »und ich bin auch ein Mensch…« Er ließ seine Worte ausklingen, dabei schaute er die beiden Wissenschaftler an, und hinter seiner Stirn formte sich bereits ein teuflischer Plan. »Ich werde meine Aufgabe erfüllen«, sagte er mit leiser Stimme. »Ich werde euch töten und mich dann um die Wesen kümmern, von denen ihr berichtet habt. Ich werde nicht mit leeren Händen zurückkehren.«

Beide hatten ihn verstanden, und den beiden gefror das Blut in den Adern. »Sie… Sie wollen uns töten?«

Zugeda nickte Iris zu.

»Aber warum? Wir haben Ihnen nichts getan.«

Zugeda hob sein Samurai-Schwert und gab noch in der Bewegung die

Erklärung ab. »Es ist so beschlossen worden.«
»Wer hat es beschlossen?«
»Der Konzern.«
Da wußten beide, daß sie endgültig verloren hatten, auch wenn es ihnen noch nicht in den Kopf wollte, daß sie auf der letzten Stufe ihrer Lebenstreppe standen. Damit kamen sie nicht zurecht, es war noch alles viel zu fremd. Vorhin, als die Schleimmonstren sie angriffen, da hatten sie die Gefahr deutlicher gespürt, aber nicht jetzt, nicht zu diesem Zeitpunkt, wo alles so anders geworden war.
Mit seiner waffenlosen Hand deutete der Japaner auf Dr. Alvin Shephard. »Ich werde ihn zuerst töten!« drohte er.
Shephard zitterte plötzlich. In diesem Moment wurde ihm bewußt, daß es in wenigen Sekunden tatsächlich vorbei war, und er stellte sich die Frage, wie es wohl war, wenn man starb? Lief dann das Leben nicht in Sekundenschnelle vor dem geistigen Auge ab? War es dann nicht… dann nicht… warum stieß er denn nicht zu?
Der Mann mit dem kahlen Schädel zögerte tatsächlich. Er stand zwar noch auf dem Fleck, nur hatte er sich halb zur Tür hingedreht und lauschte, als wären von draußen fremde Geräusche an seine Ohren gedrungen. Sie waren es nicht, die durch die noch immer offenstehende Tür quollen, dafür etwas anderes.
Stinkende Wolken… unsichtbar, aber dennoch widerlich, so daß sich einem der Magen nach oben drehte.
Diesmal hörten sie auch etwas.
Ein leises Platschen und Schmatzen, als wäre jemand dabei, kleine Schleimklumpen gegen die Wand zu klatschen. »Es kommt«, keuchte Iris, »das Monster kommt.«
Zugeda war für einen Moment aus der Fassung geraten. Er konnte alles nicht so fassen, wie es Realität war. Er wollte zur Tür, die beiden liefen ihm nicht weg, und noch in derselben Sekunde drehte sich der Ghoul um die Ecke.
Drei Personen erstarrten!
Selbst für den Japaner war dieser Anblick ein Schock. Ein Mensch aus Schleim, dabei leicht durchsichtig, mit bleichen Knochen in der wabbelnden Masse, mit einem Kopf, der wie ein unförmiger Kloß auf dem halslosen Körper saß, und mit einem Maul versehen, in dem die Zähne aussahen wie Messerspitzen.
Es war furchtbar und nicht zu begreifen…
Und der Ghoul zeigte keine Furcht. Er drehte sich weiter um die Türecke und drang tiefer in den Raum ein. Er hob ein Bein, wobei noch immer dünne Schleimfäden zwischen dem Klumpfuß und dem Boden hingen, und bei jedem Schritt platschte es. Da sah der Fuß aus, als wollte er zu einer breiigen Masse werden, bis er wieder angehoben wurde.

Dieses Bild war nicht zu fassen, ebensowenig wie der penetrante Verwesungsgeruch, der in das Zimmer hineinströmte.
Die Furcht hielt Iris und ihren Kollegen fest. Sie schafften es nicht mal, sich zu bewegen, sie waren völlig erstarrt und warteten zudem darauf, was der Japaner unternahm.
Der hatte für sie keine Augen mehr. Wenn er ihre Warnungen begriffen hatte, wußte er auch, in welch einer Gefahr er sich befand, denn ab sofort ging es auch um sein Leben. Zudem stand er am nächsten zur Tür hin, und der Ghoul brauchte nicht mehr weit zu gehen, denn Zugeda stand näher an der Tür.
Er hob sein Schwert.
Es störte das Monstrum nicht. Trotzdem glitt es weiter. Iris und Alvin warfen sich Blicke zu, und plötzlich lag ein Einverständnis zwischen ihnen.
Wenn sich der Japaner um das Monster kümmerte, würden sie die Chance zur Flucht nutzen.
Sie hörten den Schrei.
Säe sahen den Angriff.
Zugeda warf sich vor, aber noch schneller war sein Schwert, das wuchtig in die Schlammasse hineinstieß, als bestünde sie nur aus Pudding…

***

Dank unserer Lampen hatten wir es geschafft, den richtigen Weg auch nach unten zu finden und waren in einen Trakt der Halle gelangt, die uns schon eine Überraschung bereitete. Nicht wegen der Glasscheibe, die sie in der Mitte teilte, wir wunderten uns zunächst über die Versuchsanlage für Crash-Tests, die jenseits der Scheibe lag. Wir hatten schon zuvor einige Wagen in einem abgesonderten Raum parken sehen, und nun entdeckten wir einen, der mit der Schnauze gegen die Wand gefahren worden war und sich um die Hälfte verkleinert zeigte.
»Ein Crash-Test«, murmelte Suko.
Ich nickte nur.
»Fällt dir etwas auf, John?«
»Ja, im Wagen sitzt kein Dummy.«
»Eben.«
Wir schauten hin, und blickten uns an, und das Verständnis leuchtete in unseren Augen. Beide hatten wir denselben Gedanken, wobei Suko ihn vorsichtig aussprach. »Warum stiehlt man Leichen, John?«
»Für Versuche.«
»Crash-Tests?«
Auch wenn mir die Galle hochkam, konnte ich nur nicken. Es hatte uns keiner gesagt, aber wir wußten plötzlich, daß genau dies die

Lösung war..
Aufprall-Versuche mit Leichen!
Ich wollte es hier und an dieser Stelle nicht bewerten. Dazu war ich auch nicht der richtige Mann, aber ich dachte in diesen Momenten doch einige Schritte weiter und erinnerte mich an den Ghoul, den wir auf dem Friedhof vernichtet hatten.
Da waren die drei japanischen Leichenräuber gewesen, die den Sarg aus dem Grab geholt hatten.
Sie waren davon ausgegangen, sich normale Tote zu holen, doch in diesem Fall schienen sie sich geirrt zu haben. Was tot sein mußte, war gar nicht so tot, denn es konnte sein, daß sich diese Männer eine dämonische Laus in den Pelz gesetzt hatten und nicht mit starren Leichen weggingen, sondern mit gefährlichen Ghouls, die nur auf ihre Chance warteten.
War das die Lösung?
Ich ging davon aus, zudem wußte ich, daß Ghouls sich nicht unbedingt auf Friedhöfen aufhalten müssen. Sie suchten ihre Chancen auch woanders, immer dort, wo sie an Menschen herankamen.
Uns waren noch keine begegnet, auch die beiden Teile dieser Halle waren leer, und so kam mir automatisch der Gedanke, daß sich der eine oder andere Ghoul bereits ein Opfer geholt hatte.
Suko fuhr mit der Handfläche über sein Haar. »Ja«, sagte er dann, »diese Lösung hätte ich nicht erwartet. Mit Frankenstein hat das wohl nicht viel zu tun.«
»Höchstens mit einem modernen.«
»Da wäre ich auch noch dagegen.«
Ich ließ meine Blicke über das Steuerpult gleiten. Soweit ich es beurteilen konnte, hatte man hier an nichts gespart. Es war die modernste Elektronik eingesetzt worden, und die Mattscheiben der Monitore glänzten wie viereckige Augen.
Suko hatte meine Blicke bemerkt und erkundigte sich mit einem Grinsen auf den Lippen. »Du willst doch hier nicht etwa arbeiten?«
»Bestimmt nicht.«
»Fragt sich nur, ob wir noch jemand antreffen.«
Ich hob die Schultern.
»Willst du noch bleiben?«
»Nein, laß uns gehen. Hier kann man sogar sagen, immer dem Geruch nach.« Da hatte ich keinesfalls übertrieben, denn dieser widerliche Ghoulgestank war einfach nicht aus den Wänden, Böden und Ecken zu vertreiben. Es lag dort wie flüssiges Blei, als würde er sich hier besonders wohl fühlen. Wir öffneten eine Tür und konnten das Labor verlassen. Abermals gelangten wir in einen neuen Trakt der großen Halle. Hier sah es beinahe aus wie in einem Krankenhaus, denn die Wände bestanden aus weißem Kunststoff, und es gab auch

Türen, die von verschiedenen Seiten abzweigten. Das Deckenlicht erhellte den Gang nur mit einem matten Schimmern, der aber reichte aus, um uns den dunklen Fleck erkennen zu lassen, der unter einer Türritze hervorgequollen war.

Jemand hatte hineingetreten. Einige Spritzer entdeckten wir auf dem Boden, und auch die Wände hatten die roten Flecken mitbekommen.

Ja, rot wie Blut!

Suko war stehengeblieben und schaute mich an. Sein Blick sprach dabei Bände.

»Ich denke, wir sollten mal hinter der Tür nachschauen, John.«

»Okay.« Ich stand näher am Ziel als Suko. Dabei sah ich mich vor, nicht in die Lache zu treten, denn ich wollte das Blut nicht noch mehr herumtreten.

Mit dem Ellbogen drückte ich auf die Klinke. Sie ließ sich leicht nach unten bewegen.

Im Zimmer brannte Licht, und der Schein fiel auf eine Szene, bei der sich mein Gehirn fast weigerte, sie in all den schrecklichen Einzelheiten aufzunehmen.

Es war nur klar, daß hier ein Mensch ums Leben gekommen war. Wie er gestorben war, darüber wollte ich nicht nachdenken, und ich zog die Tür wieder hastig zurück, nachdem auch mein Freund Suko einen Blick hineingeworfen hatte.

Er stand da und schwieg. Seine Unterlippe zitterte ein wenig. Ich schwitzte und fror zugleich, mit dem Taschentuch mußte ich über mein Gesicht wischen.

»Glaubst du wirklich, daß wir noch jemand finden, der hier am Leben ist, John?«

Wegen meiner trockenen Kehle fiel es mir schwer, eine Antwort zu geben. »Ich weiß es nicht, ich kann dir nichts sagen, Suko. Es ist alles… verdammt noch mal, ich hasse die Ghouls!«

»War es ein Ghoul, John?«

»Was spricht dagegen?«

Suko erklärte es mir, und wir beide waren bei einem Thema, über das ich nicht gern schreiben möchte, doch jeder Leser kann sich denken, um was es ging.

»Wenn du recht hast, Suko, müßten wir dann noch mit anderen Abarten dämonischer Wesen rechnen?«

***

»Ich halte nichts mehr für unmöglich.« Er deutete in die Runde. »Hier gibt es noch mehr Türen in der Nähe. Ich möchte mich noch in den anderen Räumen umschauen.«

Das war in meinem Sinne.

Die nächste böse Überraschung blieb uns erspart. Wir entdeckten

keinen Toten mehr und auch kein Blut, das sich auf dem Boden oder an den Wänden verteilt hatte.

Als Büros wurden die Räume nicht benutzt, das sahen wir sofort. Betten, Stühle, Schränke und Tische fanden wir. Suko war es, der schließlich eine Küche betrat und sich dort umschaute. »Hier also haben sie gewohnt«, murmelte er.

»Wer?«

»Die Techniker, die diese Tests durchgeführt haben und nun selbst reingefallen sind. Ich bin davon überzeugt, daß wir weitere Leichen finden werden.«

»Ghouls oder Zombies wären mir lieber.«

»Mir auch.«

Der Flur führte tiefer in die Halle, und wir würden uns wieder einem anderen Arbeitsbereich nähern.

Was uns natürlich auffiel, war die fast eisige Stille, die ich mit einer Totenruhe verglich. Nichts, aber auch gar nichts bewegte sich in unserer Nähe. Wer immer hier hauste, er konnte auf einen günstigen Zeitpunkt lauern, um dann zuzuschlagen.

Da ich hinter Suko ging, drehte er sich um, als er zu mir sprach. »Es nützt alles nichts, wir müssen die Zimmer der Reihe nach absuchen.«

»Ich will vor allen Dingen das mit der angekratzten Scheibe finden.«

»Hast du es dir gemerkt?«

»Nein.«

Er grinste bissig. »Wir haben ja Zeit, und Zugeda hat sich auch nicht blicken lassen.«

Das war ein Stichwort. »Wenn er hier gewesen war«, sprach ich mehr zu mir selbst, »könnte er es geschafft haben, einen Ghoul zu besiegen?«

Suko war da skeptisch. »Womit denn? Mit seinem Schwert? Der kann ihn in Stücke hauen, aber er wird ihn nicht vernichten, denke ich. Ich denke doch, daß wir darin die Spezialisten sind.«

»Vorausgesetzt, wir bekommen ihn.«

»Das immer.«

Der Reihe nach öffneten wir die Türen an der linken Seite des Flurs. Hier in dieser Atmosphäre zu arbeiten, glich einer Strafe, aber noch war das Zentrum im Aufbau begriffen.

Jeder Raum war leer. Es gab auch keine Möbel, hinter denen sich ein Ghoul hätte verstecken können, und ich war es schließlich, der die Tür zu dem bewußten Raum aufstieß.

Niemand hielt sich darin auf.

Nur noch der Geruch war vorhanden, und der quälte unsere Nasen.

»Getäuscht haben wir uns nicht«, murmelte Suko. »Immerhin schon etwas. Man wird ja bescheiden.« Er ging wieder zurück in den Flur, und ich folgte ihm langsamer.

Ich stand noch auf der Schwelle, als ich sein leises Zischen hörte. Suko deutete nach vorn, denn nicht weit entfernt war lautlos eine Tür geöffnet worden.

Noch sahen wir nichts, nur eine ziemlich bleiche Hand, die sich an der Tür etwa in Schloßhöhe festhielt. Ein grinsendes Gesicht mit dünner Haut erschien, und einen Augenblick später sahen wir eine Gestalt, die ein fleckiges Hemd trug. Es reichte weit über den Gürtel der Hose hinweg.

Der Mann mit den dünnen Haaren machte den Eindruck eines Bettlers. Aber Bettler riechen nicht nach Moder. Also war er kein Bettler, sondern ein verfluchter Ghoul…

***

Keiner von uns wußte, was im Schädel dieser Gestalt vorging und ob dort überhaupt etwas passierte.

Der Ghoul jedenfalls stand da und starrte uns an. Seinen Mund hatte er zu einem breiten und bösen Grinsen verzogen, die Augen waren leicht verdreht, sie zeigten auch eine gewisse Leere, und jetzt streckte er uns die Hand entgegen, die er bisher auf dem Rücken gehalten hatte. Seine Finger umklammerten einen Gegenstand, den er durchaus als Waffe einsetzen konnte. Es war eine sogenannte Gartenkralle, mit der man durchaus einen Menschen töten konnte.

»Schießen oder nicht?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nicht schießen. Wir wollen doch nicht gehört werden.«

»Okay.« Bevor ich nach meinem Kreuz greifen konnte, hatte Suko bereits die Dämonenpeitsche hervorgeholt. Lässig stand er da, und ebenso lässig schlug er einmal den Kreis über den Boden, damit die drei Riemen freie Bahn hatten.

Sie rutschten hervor. Mit ihren Enden klatschten sie zu Boden und ringelten sich dort zusammen.

Ich war einen Schritt zurückgetreten und stand dicht an der Wand, um Suko bei seiner Aktion nicht zu stören.

Der Ghoul ging nicht weiter. Er hob auch nicht die Hand zum Schlag. Er hatte wohl bemerkt, daß etwas nicht stimmte, und plötzlich zeigte er so etwas wie Gefühle.

Nur sahen die bei ihm anders aus als bei einem Menschen. Wenn wir schwitzten, lief uns der Schweiß aus den Poren, bei ihm waren es dicke, zähe Schleimtropfen, die aus irgendwelchen Löchern quollen. Und dabei verstärkte sich der Verwesungsgeruch.

Dann tappte die Gestalt zurück.

»Er hat Angst, John!« flüsterte Suko. »Unser Freund spürt, daß es mit ihm zu Ende geht. Verdammt, ich muß immer an den Toten denken, den wir gefunden haben.«

»Mach ein Ende!«
»Und ob ich das mache!«
Suko schlug zu. Ich kannte meinen Freund, und ich wußte, wie perfekt und profihaft er seine Peitsche beherrschte. Sie hatte schon einigen Dämonen den Garaus gemacht, und auch hier wäre es keine große Schwierigkeit gewesen, wenn er auch sein Ziel getroffen hätte.
Aber der Ghoul hatte genau im richtigen Moment reagiert und auch das Richtige getan. Als die drei Riemen auf ihn zuhuschten, hatte er die Tür gepackt, geöffnet und war selbst dahinter verschwunden. Die Riemen trafen nicht ihn, sie erwischten die Tür, und Suko war sauer. Ich nahm die Gelegenheit wahr und huschte an ihm vorbei. Eine stinkende Wolke empfing mich, denn der Ghoul war dabei, seine wahre und widerliche Gestalt anzunehmen.
Er quoll auf.
Berge von Schleim drückten gegen die Kleidung, glitten darunter hervor und aus allen anderen Öffnungen. Der Anblick war einfach widerlich, ich ließ das Wesen nicht wachsen, denn mittlerweile war ich damit beschäftigt, mein Kreuz hervorzuholen.
Der Kopf quoll auf.
Es sah aus, als hätte jemand einen Ballon mit wabbligen Inhalt aufgeblasen. Bei ihm ging alles in die Länge, Breite und Höhe, und auch das Maul vergrößerte sich, wobei die Zähne zu kleinen, spitzen Dolchen wurden.
»So nicht, John.« Plötzlich war Suko an mir vorbeigelaufen und stürmte auf den Ghoul zu. Er schlug, und diesmal rettete den widerlichen Dämon nichts.
Die drei Riemen hieben voll in die aufgequollene Masse hinein, als wären sie Messer mit Sägeklingen. Sie rissen tiefe Wunden, drangen hindurch, und der Ghoul selbst öffnete sein Maul noch weiter, das eine Schieflage bekommen hatte, als wollte es an der rechten Seite einfach zerreißen.
Suko zog die Riemen wieder aus der Masse hervor, und einige Tropfen fanden den gleichen Weg, bevor sie zu Boden klatschten. Der Ghoul tat es ihnen nach.
Ihn rettete nichts mehr, denn seine stempelartigen Beine fanden nicht mehr die Kraft, den unförmigen Körper zu tragen. Er sackte ineinander und landete mit einer rollenden Bewegung auf dem Boden.
Dort verging er endgültig, was wir auch horten, denn er zerknirschte, er trocknete aus, und der Schleim verwandelte sich in eine stinkende Kristallmasse.
Suko nickte. Er war zufrieden und blieb auch so, als er sich abwandte. Sein karges Lächeln galt mir.
»Einen hätten wir geschafft, John. Aber wie viele bleiben?«
»Keine Ahnung. Ehrlich gesagt, im Moment interessiert mich das

auch nicht, weil ich andere Probleme habe. Mir geht das Bild des Toten nicht aus dem Sinn, und ich frage mich immer wieder, ob wir nicht bald über weitere Leichen stolpern werden.«

»Sie sind unersättlich«, murmelte Suko. Er war bereits zur Tür gegangen und trat jetzt in den Flur.

Zwischen den weißen Wänden blieb er stehen, den Kopf gesenkt, und er schaute auch nicht auf, als ich die Tür schloß. Er redete mit leiser Stimme, als er meinte: »Ich konnte mir durchaus vorstellen, John, daß der Tamura-Konzern dabei ist, hier seine Zelte abzubauen, obwohl er sie noch nicht richtig aufgestellt hat. Die Verantwortlichen werden Lunte gerochen haben, wir sitzen ihnen auf den Fersen, und das können sie nicht verkraften. Also packen sie gleich lieber ganz zusammen. Du verstehst, was ich meine?«

»Ich glaube schon.«

»Der Konzern hat sich überschätzt. Er wollte oder will noch immer in Europa Fuß fassen, führt Crash-Tests mit Toten durch, wobei er durch seine Leute die falschen Leichen gestohlen hat. Alles mußte heimlich geschehen. Keiner der Führungskräfte hat sich an eine Uni gewandt und dort Tote gekauft. Das wäre ja aufgefallen. Nein, man arbeitete im geheimen, aber das Schicksal war gegen den Konzern. Sie haben sich selbst durch die Ghouls die Läuse in den Pelz gesetzt. Jetzt müssen sie alles ausbaden, und sie sorgen für einen entsprechenden Abzug. Auch er soll geheim bleiben. Widerstände werden durch den Terminator namens Zugeda aus dem Weg geräumt. Leicht und locker, denn er ist das Toten gewohnt.« Der Inspektor schlug mir auf die Schulter. »Irgendwelche Einwände, John?«

»Keine.«

»Dann bin ich zufrieden.«

»So leicht schon?«

»Nein, aber ich mußte mit mir selbst klarkommen, wenn du verstehst. Ich habe nach Motiven gesucht, ich habe sie gefunden, und ich wette, daß wir nicht allein sind.«

»Das steht fest.«

»Ich habe es nicht so gemeint, wie du denkst. Es geht mir um Zugeda.«

»Dein Alptraum, wie?«

»Das kannst du wohl sagen. Wenn meine Theorien stimmen, müßte er auch hier sein. Er hat uns den Weg gezeigt, er ist durch das Dach geklettert, warum auch immer. Man hat ihm wohl nicht vertraut, sonst hätte man ihm einen entsprechenden Schlüssel für den Eingang in die Hand gedrückt, vorausgesetzt, die Tür wird nicht elektronisch geöffnet. Dieses Eindringen durch das Dach, das Töten, es paßt alles zu meiner Theorie, und wir können uns noch auf einiges gefaßt machen. Der Kampf mit dem Ghoul war nichts dagegen.«

»Dann hoffe ich nur, daß wir ihn finden.«

»Nicht hier, weiter vorn, denke ich. Und da müßten dann auch die anderen sein. Unsere Freunde, die Ghouls.«

Es hatte keinen Sinn mehr, wenn wir noch hier herumstanden und lange abwarteten. Die eine Hälfte der Halle hatten wir untersucht, jetzt ging es an den zweiten Teil.

Wir hatten die Tür geschlossen und den verkrusteten Rest des Ghouls dort gelassen, wo er war. Die Kristalle würden irgendwann mal weggefegt werden, wenn überhaupt. Die Erinnerung war geblieben, allein durch den Geruch, der uns begleitete. Wie eine Fahne wehte er ständig an unseren Gesichtern entlang, und wir kamen gar nicht umhin, ihn einzuatmen, holten aber sicherheitshalber durch die Nase Luft.

Ich will den Vergleich nicht strapazieren, aber uns umgab tatsächlich eine gefährliche Stille, ein bedrückendes Gefühl, das an unseren Körpern klebte.

Da waren die weiteren Türen, die wir noch offnen mußten, und wir entdeckten auch, daß der Flur vor uns einen Knick nach rechts machte. Dort lief er dann weiter.

Urplötzlich verschwand die Stille.

Stimmen!

Auch Schreie!

Wir wußten es nicht genau, aber eines stand fest. Weit vor uns spielte die Musik, und sicherlich führte dabei der Teufel den Taktstock…

***

Zugeda hatte sein Schwert förmlich in den aufgequollenen Körper hineingepumpt. Er ging von seinen normalen Voraussetzungen aus. Für ihn stand fest, daß mit einer derartigen Attacke der Gegner vernichtet war, und er drehte die Klinge auch noch innerhalb der Schleimmasse. Aber seine Augen weiteten sich dabei. Sehr genau hatte er den Weg des Schwerts verfolgen können, sie steckte tief in der Masse. Er sah nur kein Blut, es wurde auch nichts zerstört, und plötzlich durchzuckten die ersten Bedenken seinen Kopf.

Da stimmte etwas nicht.

Für einen Moment erstarrte er. Das Schwert steckte auch weiterhin in der weichen Schleimmasse, und Zugeda konzentrierte sich auf das Gesicht oder die Fratze des Schleimwesens. Er starrte in die gelblichen Augen, die ihn so kalt anblickten, und er glaubte auch, den Triumph darin zu lesen. Der Mann und die Frau waren vergessen, sie interessierten ihn nicht, er würde sie sich immer holen können, aber dieses nach Verwesung stinkende Wesen war tatsächlich zu einem ernsten Gegner geworden.

Schnell faßte er den Entschluß. Er zog das Schwert wieder aus dem

Körper hervor. Es war ganz einfach, und als es den Körper verlassen hatte, da hinterließ es auch kein Loch mehr, denn die Öffnung schloß sich mit einem schmatzenden Laut.

Zugeda ging einen Schritt zurück. Der Ghoul fiel nicht, er blieb stehen, es war nichts mit ihm geschehen. Keine Verletzung, kein Blut. Nichts.

Daß Iris Long und Alvin Shephard hinter ihm standen, störte ihn nicht. Er hörte sie heftig atmen, er bekam auch ihr Flüstern mit, ohne die Worte zu verstehen, und wahrscheinlich waren sie ebenso geschockt wie er selbst, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß sie mit diesem Wesen auf einer Stufe standen oder es so etwas wie ein Leibwächter für sie war.

Als das Geschöpf sich schüttelte und sogar einige Tropfen absonderte, die ihn erwischten, kam er sich vor wie reingelegt. Als hätte sich das Schleimwesen über ihn lustig gemacht, und er sah, wie sich die Adern in der gelbgrünen Masse veränderten. Sie pulsierten, als rote Streifen hindurchflossen. Blut, das wie verdünnt aussah, und ebenfalls die Augen benetzte, denn dort glitt es hinein und hinterließ ein hellrotes, dünnes Netz.

Zugeda war kein Mensch, der Niederlagen einsteckte. Erst recht nicht im Kampf. Aufgabe kannte er nicht, sonst hätte er nicht so lange überlebt, und er wollte sich auch diesmal treu bleiben. Deshalb faßte er sein Samurai-Schwert mit beiden Händen am Griff. Er brauchte jetzt seine gesamte Kraft, um das Wesen zu vernichten, und er hatte sich bereits einen Plan zurechtgelegt. Er hob die Klinge an und holte aus. Dabei schwang er sie zur rechten Seiten.

Dann schlug er zu.

Es war ein mörderischer, mit voller Wucht geführter Schlag, begleitet von einem keuchenden Kampfschrei, und die messerscharfe Klinge fuhr genau in den Körper, wo sich bei einem normalen Menschen der Hals befindet. Da raste sie hinein und hindurch.

Sofort riß der Japaner die Waffe wieder hoch. Er schaute zu, was er erreicht hatte.

Den Kopf gab es zwar noch, doch er klebte nicht mehr auf dem Körper. Er hatte sich gelöst, er war zur Seite geglitten und rutschte jetzt über die Schulter hinweg nach unten, was ziemlich lange dauerte. Zuletzt hing er noch an einem dünnen Faden, und deshalb pendelte der Kopf auch während des Falls auf und ab.

Dann riß der Faden.

Der weiche Schleimschädel klatschte zu Boden. Das Gesicht war Zugeda zugewandt, so konnte er mit ansehen, wie es sich durch den Druck eindellte und sich dabei die Augen ebenso verschoben wie das breite Maul, das noch immer offenstand und die beiden Zahnreihen präsentierte.

Zugeda grinste böse. Der erste Erfolg hatte ihn beflügelt, er holte erneut aus, und mit einer sausenden Bewegung fuhr das Schwert abermals durch die Luft.

Wieder klatschte es in den Köper.

Und abermals war der Erfolg da.

Er teilte den Torso des Ghouls in zwei Hälften. Der Schnitt war da, es hatte sich eine Lücke gebildet. Noch lag die obere auf der unteren, aber sie verrutschte.

Wieder schlug Zugeda zu.

Diesmal schaffte er es, die beiden Hälften voneinander zu lösen. Sie kippten beide zu Boden und sahen dort aus wie deformierter, durchsichtiger Teig.

Geschafft?

Zugeda knurrte wie ein Mensch, der mit sich und seiner Arbeit zufrieden war. Die Klinge sank nach unten. Der Leichengestank widerte ihn zwar an, er holte dennoch Luft, als er auf die dreigeteilte Gestalt zuging und vor ihr stehenblieb.

Er schaute sie genau an.

Links von ihm lag die eine Körperhälfte, an der rechten Seite die andere. Und vor ihm hatte der weiche Schädel seinen Platz gefunden, der aussah, als hätte man ein paarmal mit einem flachen Eisenstück dagegen geschlagen. Eine schiefe Fratze, wo nichts mehr an seinem Platz war.

Aber die Augen bewegten sich. Sie rollten und bewegten sich noch in der weichen Masse. Zugeda sah dies auch nicht als letzte Zuckungen an, das hier war etwas völlig anderes, denn in den Augen las er noch einen Ausdruck.

Sie waren nicht so tot, wie er es gern gehabt hätte, denn dieser kalte Blick war daraus nicht verschwunden. Zugeda fühlte sich fixiert. Er entdeckte in diesen Kreisen eine fürchterliche Drohung, die er natürlich auf sich bezog.

Nein, dieses Wesen war noch nicht erledigt. Es war nicht tot, und er wollte kaum glauben, was er mit eigenen Augen präsentiert bekam. Die drei widerlichen Schleimteile zuckten nicht nur, sie bewegten sich sogar aufeinander zu.

Da glitten die Arme ebenso über den Boden wie die Beine und hinterließen eine dünne Schicht aus Schleim, die den Untergrund zu einer gefährlichen Rutschbahn machte.

Aus den drei Teilen wollte sich wieder eine Schleimmasse hervorformen, und sie würde es schaffen, alles wies darauf hin.

Zugeda verlor etwas von seiner Kälte. Nicht daß er nervös gewesen wäre, er war nur geschockt, er sprach flüsternd in seiner Heimatsprache, als wollte er irgendeinen Götzen um einen großen Gefallen bitten. Nur tat ihm der nicht den Gefallen, und Zugeda

erlebte, wie sich der Kopf auf den Oberkörper zubewegte.

Er holte wieder aus.

Diesmal hob er das Schwert über den Kopf, denn er wollte von oben nach unten schlagen und das verfluchte Wesen, wenn eben möglich, in der Länge teilen. Um einen Erfolg zu erringen, mußte er es in viele Stücke hauen, die würden sich wohl kaum so locker wieder zusammenfügen, zumindest glaubte er das.

Zugeda kam nicht mehr dazu.

Eine Schleimklaue war schneller. Sie hatte sich buchstäblich an ihn herangeschlichen und war auch völlig geräuschlos über den Boden geglitten, bis zu seinem Fuß.

Dort drehte sich die Klaue um den Knöchel wie das Tentakel eines Kraken.

Zugeda spürte die Berührung, als er noch in der schlagbereiten Haltung stand. Er wollte noch zuschlagen, aber die Klaue hatte Kraft, die ihn nicht nur überraschte, sondern gleichzeitig auch außer Gefecht setzte.

Sie riß am Bein, der Japaner verlor seine Standfestigkeit und kippte nach hinten.

Plötzlich sahen die Arme aus, als wollten sie einen Takt schlagen, und auch das Schwert geriet aus der Schlagrichtung. Da Zugeda die Arme weit gestreckt hatte, kratzte er noch mit der Schwertspitze über die Decke, danach gab es für ihn nur den Fall nach hinten. Er schlug mit dem Rücken auf.

»Jetzt, Iris!«

***

Iris Long und Alvin Shephard hatten immer wieder nach einer Chance gesucht, aus diesem verdammten Zimmer zu entwischen. Bisher war es ihnen nicht gelungen. Zwar war der Weg zur Tür nicht direkt versperrt, aber der Mann mit dem Schwert beherrschte die Szene schon. Zudem verstand er es, seine Waffe blitzschnell zu führen. Einem derartigen Stoß zu entwischen, war fast unmöglich.

Sie hatten sich so dicht wie möglich zusammengestellt. Sie brauchten sich jetzt, jeder mußte den anderen spüren, als wollten sie sich gegenseitig die nötige Kraft geben.

Hinter ihnen befand sich das verschlossene Fenster. Weiter konnten sie nicht mehr zurück, aber sie schauten zu, wie der Japaner dieses widerliche Wesen attackierte.

Das Schwert fuhr in den schleimigen Körper. Es zerhieb diese unglaubliche Gestalt, wobei sich der Verwesungsgeruch noch mehr verstärkte und Iris es fast nicht aushielt.

Für Shephard war der Anblick ebenfalls nicht begreifbar. So etwas hätte er sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt. Was hier

ablief, stellte sämtliche Naturgesetze auf den Kopf, auch deshalb, weil das Wesen zwar geteilt, aber nicht vernichtet war, denn die einzelnen Stücke bewegten sich gleitend über den Boden und rutschten aufeinander zu, um wieder einen neuen Körper zu bilden.

»O Gott, das glaube ich nicht. Nein, das glaube ich nicht!« keuchte der Ingenieur.

Iris sagte nichts. Sie hatte die Hände wieder von ihrem Mund entfernt und hielt sie nun geballt. Sie stand leicht nach vorn gebeugt, als stünde sie dicht davor, den Japaner wieder anzufeuern.

Der versuchte es mit einem anders angesetzten Schlag, aber der Ghoul war schneller.

Beiden Zuschauern stockte der Atem, als sie sahen, wie sich eine Schleimhand um den rechten Knöchel des Japaners drehte und ihn derartig fest umklammerte, daß er den Mann umreißen konnte.

Er krachte auf den Rücken, hielt das Schwert allerdings fest, und die schleimigen Massen vereinten sich auch weiterhin, wobei die Klaue nicht losließ.

Das war die Chance.

Deshalb der Ruf des Mannes, es nun mit der Flucht zu wagen. An seine Wunde an der Stirn dachte er nicht mehr. Das Blut war ihm glücklicherweise nicht in die Augen gedrungen, er konnte normal sehen. Iris Long, die seinen Ruf gehört haben mußte, war trotzdem so geschockt, daß sie sich nicht von der Stelle rührte.

»Komm doch!«

Aus fremden Augen schaute sie Alvin an.

Shephard wollte nicht allein fliehen. Bevor Iris sich versah, hatte er ihre Hand gepackt und zerrte sie von der Wand weg. Die Ärztin taumelte hinter ihm her, wurde immer noch gehalten, auch als es auf die Tür zuging. Sie mußten einfach verschwinden, es gab keine zweite Chance mehr. Wenn es der Japaner erst einmal schaffte, sich zu befreien, waren ihre Leben nichts mehr wert.

Dr. Shephard behielt in diesen Augenblicken die Nerven. Es war eben gut, daß sie nicht gemeinsam durchdrehten, und er zerrte Iris weiterhin auf die Tür zu. Dabei schlug er einen Bogen. Er wollte auf keinen Fall in die Nähe des Japaners gelangen, so daß dieser ihnen mit einem über den Boden geführten Schlag die Beine durchtrennte.

Zugeda hatte genug mit sich selbst und dem Ghoul zu tun. Iris und Alvin drückten sich an der Wand entlang. Angst peitschte sie. Die gleiche Angst mußten Kinder verspüren, die sich im großen Wald verlaufen hatten. Hier war es nur das leere Büro mit der zum Glück weit offenstehenden Tür, durch die Iris zuerst stolperte, weil der Mann kräftig an ihrem Handgelenk gezerrt hatte.

Sie schafften es.

Beide waren so schwach, daß sie sich kaum auf den Beinen halten

konnten und gegen die andere Seite der Gangwand prallten, wo sie erst mal stehenblieben und nach Luft rangen.

Es war noch nicht okay, aber es ging ihnen inzwischen etwas besser. Sie waren vorerst außer Lebensgefahr. Nur wußten sie nicht, wohin sie fliehen sollten.

Iris hatte die Idee. »Da ist doch die Treppe, die nach oben führt, wo noch nichts ausgebaut ist.«

»Meinst du?«

»Ja, ich weiß keine andere Möglichkeit.«

Alvin überlegte. Dabei schaute er sich um. Seine Handflächen glitten über die Kleidung, da er den kalten Schweiß endlich loswerden wollte, und schließlich stimmte er zu. »Es ist vielleicht besser, als hier unten zu bleiben.«

Wieder übernahm er die Führung. Iris ließ auch die Hand des Mannes nicht los. Es gelang ihr noch ein letzter Blick in das Zimmer, wo sich allerdings kaum etwas verändert hatte, denn der Japaner war noch immer dabei, mit dem Wesen zu kämpfen.

Iris und Alvin mußten den Gang weiter durchlaufen. An seinem Ende existierte so etwas wie ein Flur, und da führte auch die Treppe hoch in eine zweite Etage, die sich allerdings nur in diesem Teil der Halle ausbreitete. Das große Versuchslabor umfaßte beide Etagen, denn da wurde auch Höhe benötigt.

Die Treppe bestand aus schlichten Holzplatten. Sie waren nicht sehr dick, und beide befürchteten, daß sie einbrechen konnte, deshalb liefen sie auch hintereinander. Einmal knickte sie noch ab, bevor sie die erste Etage erreichte.

Vor ihnen lagen weder ein großer Gang noch Zimmer. Aber der große Raum war auch nicht leer, wie sie es sich gern gewünscht hätten. Die Firmen hatten bereits die Wände und Zwischenwände für die Büros geliefert und sie in diesem großen Raum gestapelt.

Damit konnte jemand, wollte er sich hier verstecken, auch die entsprechende Deckung finden.

Iris Long blieb stehen. Dabei zog sie ihre Hand aus dem Griff des Mannes zurück. Scheu und verängstigt schaute sie sich um. Ihre Blicke konnten nicht überall sein. Zu hoch war das Material gestapelt oder lehnte auch gekippt an den Wänden.

»Was ist?«

»Ich weiß nicht. Alvin, ich habe den Eindruck, daß etwas hier nicht richtig ist.«

»Was denn?«

Sie hob die Schultern. »Das ist mir alles unheimlich. Lach mich nicht aus, aber ich könnte mir vorstellen, daß hier jemand auf uns lauert.«

Das wollte Shephard nicht akzeptieren. »Jetzt mach mich nicht verrückt, Iris. Ich bin schon froh, daß sich der verdammte

Leichengestank etwas verzogen hat. Das ist, als wäre ich aus der Hölle direkt in den Himmel gelangt.«

»Entschuldige, aber ich bin eben nervös.«

»Ist doch klar.«

»Was willst du jetzt tun?«

»Zumindest können wir uns hier verstecken.« Dann sah sich Dr. Shephard die Fenster genauer an.

Es gefiel ihm nicht, daß auch hier die Griffe fehlten. Er lief zu einem Fenster hin und trommelte mit der Faust gegen das Glas.

»Und…?«

Beinahe verzweifelt drehte sich der Mann um. »Wie ich es mir gedacht habe, es ist schußsicher. Die haben hier an alles gedacht. Die wollten ihre Mitarbeiter wie Gefangene halten. Verdammt noch mal, auf was haben wir uns da nur eingelassen!«

Iris hob die Schultern. »Das hätten wir eigentlich vorher wissen müssen, aber wir waren zu feige.«

»Stimmt.«

Dr. Long hatte sich wieder gedreht und schaute dorthin, wo die Treppe begann. Da war alles ruhig, und auch aus der unteren Etage drangen keine verdächtigen Geräusche hoch.

Geschafft hatten sie es noch lange nicht, darüber waren sie sich beide im klaren. Und sie spürten auch die innere Unruhe, die sie zittern ließ. Irgendwo bestand noch immer die Gefahr für Leib und Seele, nur sahen sie nichts.

Ihr Atem hatte sich allmählich wieder beruhigt. Durch die Fenster sickerte das graue Licht des kalten Tages, und es malte auch die obere Etage hier grau aus. Hinzu kamen die weißen Möbelfragmente, und der Vergleich mit einer kahlen Totenkammer kam ihnen in den Sinn.

Der Boden war blank. Bis Iris Long plötzlich aufschrie, denn sie hatte Spuren entdeckt. Sie faßte nach dem Arm ihres Kollegen. »Alvin, ich werde… nein, ich werde nicht verrückt, aber hier ist jemand gegangen, und die Abdrücke sehen aus, als hätte er zuvor in Blut getreten.«

Dr. Shephard nickte nur. Er konnte im Moment nicht reden, weil in seiner Kehle ein Eisklumpen festhing. Hinter seinen Augen spürte er einen beinahe bohrenden Schmerz. Die Realität war wieder zu einer irrealen Bedrohung geworden, und das lag allein an der Entdeckung dieser makabren Spuren.

Wo führten sie hin?

Beide schauten nach und sahen, daß die Abdrücke den großen Raum hier oben »durchteilten«. Sie endeten dort, wo einige breite Bretter hochkant an der Wand lehnten.

Iris ging nicht mehr weiter. »Da… da… hinter den Brettern…« Sie zeigte darauf.

Shephard nickte.
»Was machen wir? Wieder zurück?«
»Da geraten wir vom Regen in die Traufe.«
»Aber wenn hier jemand…«
Es war ihr nicht mehr möglich, den Satz zu vollenden. Sie hatte gesehen, daß sich zumindest ein Brett bewegte und langsam nach vorn kippte.
Die Sicht war frei.
Beide Menschen erstarrten, denn plötzlich schauten sie auf die unheimliche Gestalt.
Es war kein Schleimwesen, sondern der bleiche, unheimliche Zombie…

***

Zugeda hatte mit Schrecken festgestellt, wie stark dieses schleimige Wesen war. Die Schleimklaue hatte sich so hart um sein rechtes Fußgelenk gedreht, als wäre sie eine Eisenzwinge. Der Blutkreislauf stockte ihm, er hatte ein taubes Gefühl im Fuß, und er konnte nur mehr das andere Bein noch bewegen.
Damit trat er zu, immer wieder hinein in die weiche Masse, die vor ihm hochquoll, denn der Ghoul dachte gar nicht daran, dreigeteilt zu bleiben. Er formierte sich wieder zu seiner alten Gestalt, und der Kopf rollte dabei über den Boden wie eine weiche Kugel.
Es war Zugeda gelungen, sich zu drehen. So lag er mit dem Gesicht zur Tür, und als er wieder zutrat, da rutschte die Hacke über den Schleim hinweg, wobei sie gegen die Tür prallte, und dieser Treffer dafür sorgte, daß sie zufiel.
Eingesperrt!
Die beiden Menschen waren weg.
Zugeda geriet allmählich in Zugzwang, was seinen Auftrag anging. Er merkte, daß er es hier mit einem Feind zu tun hatte, der ihm möglicherweise überlegen war.
Für ihn hatte es keinen Sinn, immer wieder nach vorn zu treten. Er würde den Ghoul nicht zur Seite wuchten können, denn immer wieder blieb der Fuß in der Masse steckten.
Es blieb ihm die Waffe.
Das Schleimwesen pumpte sich vor ihm auf. Es drückte sich hoch, Zugeda sah den Kopf, der dabei war, wieder korrekt auf den Rumpf zu rutschen, und er sah auch den langen Arm mit der dicken Klaue, die sich ihm entgegenstreckte.
Diese Finger würden sich um seinen Hals legen, und was dann geschah, konnte er sich ausrechnen.
Der Griff war sicherlich nicht weniger hart als der um seinen Fuß, deshalb riß er sich noch mal zusammen, bog im Sitzen den

Oberkörper zur Seite, um so genügend Kraft für einen gezielten Schlag zu bekommen.

Er drosch zu und traf!

Es war auch nötig gewesen, denn eine Sekunde später hätte ihn die Klaue erwischt. So aber wurde der Arm ungefähr in Höhe des Ellbogens abgetrennt, und die Hand fiel wie ein dicker, zuckender Klumpen nach unten auf den unförmigen Leib, drang aber nicht in die Masse ein, sondern blieb darauf liegen. Und die andere Hand hielt nach wie vor seinen Knöchel umklammert. So sanft der Druck auch war, so hart und unauflösbar war er auf der anderen Seite.

Der Japaner kam davon nicht los.

Es hatte auch keinen Sinn, wenn er die Hände als Hilfe einsetzte, um die Schleimklauen zur Seite zu biegen. Sie waren einfach nicht starr genug, zu beweglich, sie ließen sich nicht zur Seite drehen, und seine Chance war gleich Null.

Oder…?

Zugeda war Asiate. Er hatte eine sehr in der Tradition verhaftete Erziehung genossen, in der die Ehre noch eine sehr große Rolle gespielt hatte. Einer wie er durfte nicht besiegt werden, und wenn der Feind stärker war, dann gab es nur noch den ehrenvollen Tod durch Harakiri.

Er fürchtete sich nicht davor, denn von klein auf war er daran gewöhnt worden. Nur sah er den Zeitpunkt dafür noch nicht gekommen. Es gab noch einen zweiten Weg, auch wenn dieser hart und äußerst schmerzhaft war.

Er konnte sich nur noch befreien, indem er sich selbst den rechten Fuß abhackte!

Der Gedanke war da, er formierte sich immer stärker, und auch der Ghoul gewann an Kraft zurück, denn er sah jetzt aus wie vor dem Schwertangriff.

Wieder hob Zugeda seine Waffe. Durch seinen Körper glitt ein Ruck. Seine Gesichtszüge froren ein.

Er brauchte nur Sekunden zur Konzentration.

Dann schlug er zu!

***

Das Brett war zu Boden gefallen, und der verfluchte Zombie hatte freie Bahn.

Er kam.

Er ging nicht wie ein normaler Mensch, sondern erinnerte in seinen Bewegungen eher an einen Betrunkenen, der Mühe hatte sich auf den Beinen zu halten.

Seine Füße tappten bei jedem Tritt auf. Das Gesicht erinnerte an einen blassen Holzklotz, es war unbeweglich, und in den Augen stand

die Starre eines Toten.
Der Trieb führte ihn weiter.
Nur ihm gehorchte er, denn vor ihm standen Menschen. Er roch sie, er nahm ihren warmen Körpergeruch auf, und er wollte, daß sich beide nicht mehr bewegten.
Das taten sie bereits jetzt nicht. Diesen Anblick einer grauenhaften Gestalt zu überwinden, fiel ihnen verdammt schwer. Die Furcht nagte in ihnen, als wäre eine Ratte dabei, sie von innen allmählich aufzufressen. Wieder hörten sie sich keuchen und stöhnen, und genau diese Geräusche vermischten sich mit dem tappenden Schlurfen der Tritte.
Näher und näher kam er.
Er hatte sich sogar eine Waffe besorgt, denn als er seinen rechten Arm vom Körper abspreizte, sahen sie den handlichen grauen Knüppel in seiner rechten Hand. Ein Nagel schaute noch aus der Spitze hervor wie eine Messerklinge, und beide wußten, daß es jetzt um alles, aber auch wirklich um alles ging.
In Iris' Gesicht zuckte es. »Ich… ich kann nicht mehr!« keuchte sie. »Ich bin am Ende.«
Alvin gab keine Antwort. Er wußte selbst, wie er sich fühlte und unsicher war, denn eine Lösung war nicht in Sicht. Sie konnten nur versuchen, den Schlägen der unheimlichen Totengestalt so lange wie möglich zu entwischen.
Sie war, jetzt gefährlich nahe herangekommen, und das bekam selbst die lebende Leiche mit.
Ein Arm fuhr in die Höhe. Mit einer zackigen Bewegung glitt er hoch, und beiden Menschen schauten für einen Moment von unten her gegen den gefährlichen Nagel.
Iris Long riß die Arme hoch.
Es hätte nicht geholfen.
Da reagierte Alvin Shephard schon besser. Er drosch der Ärztin die Faust in die Seite und hatte bei diesem Schlag einfach keine Rücksicht nehmen können.
Iris Long verlor ihren Stand. Sie taumelte weg, kippte und konnte sich gerade noch mit einer Hand abstützen, als sie den Boden berührte. So wurde der Aufprall nicht so schlimm für sie.
Der Zombie aber hatte zugeschlagen, und zwar mit solcher Wucht, daß ihn der eigene Schlag nach vorn trieb. Aber nur deshalb, weil er nicht getroffen hatte, denn das gefährliche Ende des Knüppels war zwischen den beiden Personen hindurchgewischt und hatte keinen getroffen.
Dr. Shephard wunderte sich über sich selbst, daß er plötzlich in der Lage war, sich zu wehren. Bevor der Untote seine Schlagwaffe noch einmal anheben konnte, hatte Alvin ausgeholt und trat ihm gegen die

Schulter. Die lebende Leiche fiel zurück. Schwerfällig landete sie auf dem Rücken und sah aus wie ein riesengroßer Käfer, der sicherlich seine Probleme hatte, wieder auf die Beine zu kommen.

Deshalb wälzte er sich herum. Er mußte sich erst abstützen, ließ aber den Knüppel nicht los. Nicht weit von ihm entfernt kroch Iris Long aus seiner Reichweite, und sie blieb dabei auf allen vieren.

Ihr Kollege hatte sich ebenfalls von dieser Bestie entfernt. Was sie konnte, das schaffte er auch. Mit beiden Händen umklammerte er die Ränder eines schmalen Bretts, hob es an und wunderte sich darüber, wie schwer es war.

Er drehte sich damit.

Iris Long stand wieder. Ein Fenster befand sich in ihrem Rücken. Sie wollte eine Frage stellen, was sie nicht mehr brauchte, denn sie sah selbst, was Shephard vorhatte.

Er schleppte das Brett in die Nähe der Horror-Gestalt. Sie war noch dabei, sich zu erheben, und sie hatte viel Mühe damit, endlich auf die Beine zu kommen.

Für einen Moment starrte Alvin auf den gekrümmten Rücken. Dann wuchtete er das Brett hoch, schrie dabei und ließ es im nächsten Augenblick mit der Kante zuerst nach unten sausen.

Es krachte in den Rücken des Untoten.

Etwas knirschte dort. Die Gestalt sackte wieder zusammen, fiel flach auf den Boden, und Alvin hob das Brett noch einmal an.

Wieder wuchtete er es auf den Zombie. Diesmal traf er den fettig schimmernden Nacken der Gestalt, dann kippte er das Brett, daß es flach auf den Untoten fiel.

Danach wankte Alvin zurück. Sein Gesicht sah dabei aus, als wäre es das eines Fremden. Hätte man ihn gefragt, er hätte wohl selbst nicht mehr sagen können, was er getan hatte. Diese Aktionen waren nicht vom Gehirn gesteuert worden, da hatte der reine Überlebenswille Pate gestanden, deshalb auch dieser fremde Ausdruck und die ebenfalls fremd wirkenden Bewegungen.

Es glich schon einem Zufall, daß er sich überhaupt noch hatte auf den Beinen halten können. Beinahe wäre er über seine eigenen Beine gestolpert, aber er hielt sich trotzdem.

Auch Iris bewegte sich.

Sie wollte nicht mehr von Alvin entfernt auf der anderen Seite des großen Raumes stehen. Scheu blickte sie auf das Brett, unter dem der Zombie halb begraben lag.

Aber er bewegte sich bereits. Das Brett fing an zu schaukeln und zu rutschen.

Plötzlich sprang die Frau hin. Sie brüllte dabei laut auf, denn sie hatte auch den Knüppel mit dem hervorschauenden Nagel gesehen, den der Untote festhielt.

Es kostete sie schon eine große Überwindung, sich zu bücken und nach dem Knüppel zu fassen. Sie wollte ihn aus der Klaue des Untoten hervorreißen.

Angefaßt hatte sie ihn schon, als es passierte.

Der Untote wälzte sich herum. Schneller, als sie es gedacht hatte. Dann griff er zu.

Auch schneller in der Reaktion als Iris, denn sie war durch die relativ heftige Bewegung abgelenkt und geschockt worden. Erst als die kalte, harte Totenklaue ihre linke Wade umklammerte, wußte sie, was ihre Stunde geschlagen hatte.

Iris kam nicht mehr frei.

Der Zombie war stärker.

Er zerrte an ihrem Bein, und Iris konnte nichts mehr für sich tun. Nur den Aufprall mindern, das tat sie, indem sie sich drehte und die Arme vorstreckte.

Die Gestalt aber hielt sie fest.

Sie schrie noch, als sie die Beine anziehen wollte, aber es nur bei dem rechten schaffte.

Das linke steckte in der Klammer, und der Zombie war sich seiner Sache sicher.

Er zog sie näher zu sich heran.

Iris Long spürte dies. Sie rutschte über den Boden, das Gesicht hatte sie dabei angehoben, und es zeigte dabei den Ausdruck namenlosen Entsetzens.

Die Sekunden kamen ihr unwahrscheinlich lang vor. Sie nahm in dieser Lage jedes Detail wahr und sah auch, daß sich ihr Kollege endlich bewegte. Mit den Ellbogen auf den Boden gestützt, streckte sie ihm ihre Arme entgegen, als wollte sie seine Hilfe herbeiholen.

Leichengestank umwehte ihre Nase. Der Zombie roch widerlich, und Gnade kannte er nicht. Er gehörte zu dieser tödlichen Brut, die es einfach nicht mehr geben sollte.

Mit der freien Hand packte er ebenfalls zu. Sie fiel schwer auf den Rücken der Frau. Iris hatte den Eindruck, von einem dicken Stein getroffen worden zu sein.

Jetzt steckte sie endgültig fest.

Alvin stand neben ihr.

»Tu was - bitte!«

Er suchte nach einem Ausweg, dann hob er den Fuß und wollte zutreten, obwohl es im Prinzip keinen Sinn hatte.

»Lassen Sie das!«

Er hörte die Stimme und fuhr herum.

An der Treppe standen zwei Männer.

Und einer von ihnen war ein Chinese!

***

Ich hatte dem Mann den Befehl zugeschrieen, weil ich aus Erfahrung wußte, wie wenig sinnvoll es war, einen Zombie mit den Händen oder den Füßen ausschalten zu wollen. Das würde niemals klappen, das war einfach unmöglich, für ihn brauchte man besondere Waffen, und damit waren Suko und ich glücklicherweise ausgerüstet.

Wir waren wirklich im allerletzten Augenblick erschienen. Ein Drehbuchautor hätte die Szene nicht besser schreiben können, und beide stürmten wir vor.

Der Zombie merkte, daß sich etwas verändert hatte. Als er uns hörte oder sah, da hob er sein graubleiches Gesicht an und glotzte uns aus seinen Totenaugen an.

Es war ein widerliches Wesen, daß auf der bedauernswerten Frau lag, und Suko hielt bereits seine Peitsche schlagbereit.

Diesmal allerdings war ich an der Reihe. Ich wollte nicht schießen, mein Kreuz reichte aus.

Ich warf mich nach vorn, ich prallte gegen die kalte Leiche und wuchtete sie zurück.

Gleichzeitig trat das Kreuz in Action.

Es zischte, als die beiden unterschiedlichen Mächte aufeinander trafen. Ich roch die verbrannte Haut, was mir den Atem raubte, und ich sah die Glut in seinem Gesicht, die allmählich anfing, die gesamte Haut aufzufressen.

Mit dem Knie rammte ich ihn von mir weg und schwang mich wieder auf die Füße.

Suko hatte sich mittlerweile um die Frau gekümmert und ihr auf die Beine geholfen. Sie sagte Worte, die keinen Sinn ergaben, sie weinte auch, und an der gegenüberliegenden Wand stand ein Mann, der die Hände gegen seine Wangen gepreßt hielt und ins Leere starrte. Er sah aus wie jemand, der nicht begriffen hatte und es auch nicht fassen konnte.

Der Untote war auf den Rücken gerollt. Da lag er und würde nie mehr wieder aufstehen. Das Gesicht war gezeichnet. Es gab keine helle Haut mehr, nur noch verbrannte, schwarze Flecken. Sein Mund stand offen und sah aus wie der Eingang zu einer Höhle.

Wir hatten es gepackt, aber wir hatten keinen Ghoul erledigt, sondern nur einen lebenden Toten, einen Zombie, und das wiederum war uns neu. Es gab sie also beide, die Ghouls und die Zombies.

Schlimmer hätte es nicht kommen können.

Wenn ich richtig darüber nachdachte, dann hatten sich die Japaner eine doppelte Laus in den Pelz gesetzt. Nicht daß sie nur die Ghouls vom Friedhof entfernten, nein, sie hatten auch gleich die Zombies mitgenommen, vielleicht nur einen oder mehrere, das konnte ich nicht so genau beurteilen. Da mußten uns der Mann und die Frau helfen, über deren Funktionen ich nicht informiert war.

Sie standen jetzt zusammen, hielten sich gegenseitig fest und sahen aus wie ängstliche Kinder, die soeben dem großen schwarzen Mann begegnet waren.

Suko hatte schon auf sie eingesprochen, aber nur stammelnde Antworten erhalten. Als er meinen fragenden Blick sah, hob er die Schultern an. »Es ist ein Kreuz, aber wir können nichts dagegen tun, John.«

»Wogegen?«

»Gegen die Brut.«

»Ist sie noch hier?«

»Es scheint so.«

»Also müssen wir davon ausgehen, auf weitere Zombies oder Ghouls zu treffen?«

»Das sehe ich auch so.«

Beide Menschen waren mit ihren Nerven am Ende. Sie waren noch immer nicht davon überzeugt, der großen Gefahr entronnen zu sein, das erkannte ich an ihren Blicken, die stets den großen Raum durchforschten, als hielten sich hier noch weitere Monstren versteckt.

Ich sprach beruhigend auf die beiden ein und hoffte zumindest, daß sie mir vertrauten.

»Ihnen wird nichts mehr passieren, das hat Ihnen sicherlich auch mein Freund und Kollege gesagt. Aber wir müssen herausfinden, wer hier noch alles umherirrt, und dabei sollten Sie uns helfen. Es ist nicht viel, nur einige Fragen beantworten.«

Iris hob die Schultern. Sie war wohl nicht in der Lage. Der Mann versuchte, sich zusammenzureißen, was auch einigermaßen klappte, zumindest erfuhren wir die Namen der Gehetzten.

Ich kannte weder einen Dr. Shephard noch eine Dr. Long, doch das spielte jetzt keine große Rolle, auch nicht ihre Aufgabe, die sie hier zu erfüllen hatten. Wir würden später darüber reden. Suko und ich wollten nur wissen, wie viele Gegner noch auf uns warteten und wo sie sich möglicherweise versteckt hielten.

»Drei waren es.«

»Wie bitte?«

»Ja«, sagte Shephard. »Zwei Schleimwesen und dieser widerliche lebende Tote.«

Suko räusperte sich. »Den Ghoul haben wir vernichtet und den Zombie auch. Bleibt nur noch der Ghoul.«

»Und der Japaner!«

Plötzlich stand mein Freund auf der Stelle, als wäre er dort eingefroren. »Japaner, sagten Sie? Der Mann mit dem Schwert?«

Shephard nickte.

»Wissen Sie, wo sich die beiden aufhalten?«

»Ja, unten in einem der Räume. Der Japaner hat versucht, den

anderen zu töten. Er hat ihn zerstückelt, aber der wuchs wieder zusammen und hat den Knöchel des Mannes mit seiner schleimigen Klaue umklammert. Mehr konnten wir nicht sehen, denn der Japaner wollte uns töten. Uns ist gerade noch die Flucht gelungen.«

»Also ist er hier!« murmelte Suko und nickte. »Man hat ihn geschickt. Er ist derjenige, der die Spuren vernichten soll. Er nimmt keine Rücksicht. Okay, wir werden ihn uns holen. Wo genau können wir ihn finden?«

»Unten in dem Raum. Es ist der sechste oder siebte in dem Gang.«

»Das machen wir glatt.«

Shephard krallte sich an Suko fest. »Und was geschieht mit uns? Wollen Sie uns hier allein lassen?«

»Ja, Ihnen wird keine Gefahr drohen, wenn es stimmt, was sie gesagt haben und nicht noch irgendwelche andere Monstren hier durch die Halle geistern.«

»Nein.«

Suko war schon auf dem Weg. Ich folgte ihm, denn jetzt war das letzte Kapitel aufgeschlagen worden…

***

Der Fuß lag neben ihm, und der Samurai hatte sich durch diese Tat befreien können. Kein einziger Schmerzenslaut war über seine Lippen gedrungen, da hatte es Zugeda geschafft, sich unwahrscheinlich zusammenzureißen. Aber er war auch der beste, und er würde alles tun, um seinen Auftrag zu erledigen. Obwohl das Blut aus seiner Wunde floß und sich auch im Zimmer verteilt hatte, dachte er nicht an Aufgabe. Er spielte allerdings mit dem Gedanken, sein Leben zu beenden, später, wenn er die Frau und den Mann erwischt hatte.

Noch aber versperrte ihm der Ghoul den Weg zur Tür. Um überhaupt auf dem einen Fuß stehen zu können, mußte sich Zugeda auf seinem Schwert abstützen.

Und der Ghoul kam. Er waberte auf ihn zu, und er sah, welche Schwierigkeiten der blutende Mann hatte. Um den Beinstumpf hatte sich Zugeda ein Taschentuch gewickelt, was natürlich nicht viel half. Er ließ das Wesen an sich herankommen, bis es in die Schlagweite seines Schwerts geriet.

Wie beim ersten Angriff drückte er die Klinge tief in den weichen Schleimkörper hinein, hatte mit beiden Händen zugefaßt und wuchtete das Wesen hoch.

Es war aufgespießt, es hing auf der Schwertklinge, dann brüllte der Samurai auf, als er sich auf einem Fuß stehend drehte und auch das Schwert die Bewegung mitmachte.

Der Ghoul schwebte über dem Boden. Durch die Drehung packte auch ihn die Fliehkraft, und er rutschte an der Klinge entlang, bis er

sich von ihr lösen konnte und die Kraft ihn gegen die Wand trieb, vor die er mit einem klatschenden Geräusch prallte.

Für den Samurai war der Weg zur Tür frei.

Er humpelte hin. Sein Beinstumpf schwebte in der Luft. Durch den Stoff des Taschentuchs war das Blut gedrungen, das zu Boden tropfte.

Zugeda erreichte die Tür.

Er riß sie auf, schaute nicht mehr zurück und wußte für einen Moment nicht, in welche Richtung er gehen sollte. Er dachte daran, daß auch er über das Dach Einlaß in die Halle gefunden hatte und nahm deshalb an, daß der Mann und die Frau auch dorthin verschwunden waren: Er schlug die eigentlich falsche Richtung ein. Humpelnd und springend, sich auf dem Schwert und an der Wand abstützend, schwankte er wie ein verletztes Ungeheuer durch den Flur, dabei eine dünne Spur aus Blutstropfen hinterlassend…

***

Genau diese Spur sahen auch wir, als wir die von Dr. Shephard beschriebene Tür erreicht hatten.

Wir waren plötzlich unsicher, schauten uns an, und es war Suko, der dieser Spur einige Schritte weit folgte und es mir überließ, die Tür zu öffnen.

Ich war darauf gefaßt, daß mich der Ghoul erwartete, und ich dachte an die geweihten Silberkugeln, die in meiner Beretta steckten. Dieser Kraft hatte auch ein Leichenfresser nichts entgegenzusetzen, das kannte ich aus Erfahrung.

Was für andere Menschen oft tödlich endete - eben der Angriff eines Ghouls - bedeutete für uns manchmal kein Problem, eben weil wir wußten, wie wir ihn vernichten konnten.

Aber es gab immer wieder Überraschungen, so auch hier, denn ich kam nicht mehr dazu, die Tür zu öffnen. Ob der Ghoul uns gerochen hatte oder nur einfach den Raum hatte verlassen wollen, das wußte ich nicht, denn die Tür wurde nach außen gewuchtet, so daß ich rasch zurückspringen mußte.

Eine Öffnung entstand, aus der mir ein penetranter und widerlicher Geruch entgegenwehte. Er raubte mir den Atem, und ich wußte, daß nur Leichenfresser diesen Gestank absonderten.

Er war da.

Ich starrte ihn an.

Und er glotzte mir ebenfalls aus seinen starren Kugelaugen ins Gesicht.

Was er dachte und ob eine derartige Kreatur überhaupt etwas dachte, war mir nicht bekannt.

Ich aber dachte mir etwas. Die Waffe hatte ich längst gezogen, ich brauchte sie nur um eine Idee anzuheben, und das tat ich genau in

dem Augenblick, als der Ghoul seine schleimigen Arme nach mir ausstreckte.

Ich schoß.

Verfehlen konnte ich ihn auf diese kurze Distanz nicht. Das geweihte Silbergeschoß drang tief in seinen Körper, und es gelang mir sogar, seinen Weg zu verfolgen, bevor es steckenblieb.

Die Kugel blitzte für einen Moment auf. Es war die Sekunde, in der sich die Kraft verteilte, die den Ghoul vernichtete.

In dem aufgepumpt wirkenden Körper ging die Durchsichtigkeit verloren, denn ein dichtes Netz breitete sich aus.

Zuerst nur dünne Fäden, und es kamen laufend welche hinzu, während der Ghoul am Türrahmen lehnte und dabei langsam nach unten rutschte.

Begleitet von den Geräuschen, die eben typisch waren und in meinen Ohren wie Musik klangen.

Er kristallisierte. Er brach auseinander und blieb in zahlreichen Stücken liegen, die aussahen wie hart gefrorene Zuckerwatte, aber übel stanken.

Jetzt gab es auch das letzte Monster nicht mehr.

Nur der Japaner stand noch auf der Liste. Ich wollte mich schon abwenden, als mein Blick beinahe zufällig durch die offene Tür in den dahinter liegenden Raum fiel.

Da sah ich den Schuh und den darin steckenden Fuß. Er stand inmitten einer Blutlache, und mir wurde plötzlich eiskalt, denn der Schauer auf meinem Rücken fror ein. Jetzt wußte ich, wie sich der Samurai befreit hatte, eben auf seine Art und Weise und wie es der alten Tradition entsprach.

Ich wollte Suko Bescheid geben, drehte mich zu ihm um, aber mein Partner war verschwunden…

***

Suko wußte genau, daß sich der Ghoul bei seinem Freund John Sinclair in »guten Händen« befand.

So konnte er sich um den Samurai-Krieger kümmern, denn nichts anderes war dieser Mensch.

Die Rechnung, die noch zwischen ihnen offenstand, hatte er nicht vergessen, und es war auch einfach für ihn, Zugeda zu finden, er brauchte nur der Spur zu folgen.

Suko ging davon aus, daß dieser Mann schwer verletzt war. Was ihn allerdings nicht dazu verleitete, unvorsichtig zu werden, denn diese Samurais waren bis zu ihrem Ableben gefährlich. Die gaben so schnell nicht auf, und für sie zählte in diesem Fall das eigene Leben überhaupt nichts.

Der Weg führte ihn wieder zurück. Wahrscheinlich hinein in das

große Versuchslabor, wo er und John sich schon einmal umgeschaut hatten. Der Inspektor bewegte sich durch den matten Lichtschein der Deckenleuchten, er sah immer wieder zu Boden und fand die roten Stellen, wo die Tropfen zerplatzt waren.

Als er einen Schuß hörte, zuckte er nur kurz zusammen. Für ihn stand fest, daß es den Ghoul nicht mehr gab, und das war auch gut so.

Er ging weiter.

Suko spürte, daß sich etwas verändert hatte. Nicht äußerlich, aber in der Luft lag eine Spannung, die auch an ihm nicht vorbeistrich. Es waren nur noch wenige Schritte bis zu dem Ort, wo sich auch die Zimmer der Mitarbeiter befanden und sie die schreckliche Entdeckung gemacht hatten.

Da saß Zugeda!

***

Suko hatte ihn urplötzlich gesehen und sich dabei auch ein wenig erschreckt, weil es der Japaner verstanden hatte, sich in den geringen Schatten zu drücken.

Er saß auf dem Boden, beide Beine ausgestreckt, wobei das rechte kürzer war als das linke, denn Suko sah mit Erstaunen und Schrecken, daß ihm der Fuß fehlte.

So also hatte er sich befreit. Die große Wunde blutete, dennoch würde er nicht aufgeben, denn von seinem Schwert hatte er sich nicht getrennt. Er hielt es mit beiden Händen fest, die Klinge zeigte schräg in Sukos Richtung, und natürlich war der Inspektor auf der Hut. Er nickte Zugeda zu. »So sehen wir uns wieder.«

Der Japaner grinste. Sein Gesicht war schweißnaß, die Lippen hatte er zusammengepreßt.

»Ich weiß, daß wir nicht eben Freunde sind, aber wäre es nicht besser, wenn ich einen Arzt besorge?«

***

»Keinen Arzt!«

»Warum nicht?«

»Ich will nicht.«

»Du stirbst durch den Blutverlust, Zugeda!«

Zum erstenmal lachte der Japaner, aber es war ein kaltes und bitteres Lachen. »Was bedeutet schon das Sterben für mich? Nichts, aber auch gar nichts. Ich bin ein Samurai, und ein Samurai hat den Tod noch nie gefürchtet.«

»Er muß aber nicht sein. Die Medizin ist heute weit fortgeschritten. Man könnte versuchen, dir den Fuß wieder anzunähen.«

»Das will ich nicht. Ich habe einen Auftrag gehabt, und ich habe versagt, deshalb werde ich die Konsequenzen tragen.«

»Wie du willst. Aber zuvor kannst du mir noch sagen, was hier

gespielt wird?«
»Es ist vorbei«
»Sag es trotzdem!«
»Nein, ich bin kein Verräter.« Der Samurai schaute Suko in die Augen, und dieser Glanz sagte dem Inspektor genug. Aus dem Mann würde er kein Wort hervorbringen. Der war hart genug, den eigenen Weg bis zum Ende zu gehen.
»Aber du wolltest mich töten.«
»Ja.«
Suko hörte Schritte. Er brauchte sich nicht umzudrehen, denn er wußte, daß sein Freund John Sinclair den Weg gefunden hatte.
»Das wirst du nicht mehr schaffen«, erklärte Suko. »Aber ich weiß, was du jetzt tun wirst.«
»Es gibt für mich keine andere Möglichkeit.«
»Ich könnte es verhindern.«
»Was würde das bringen?« fragte Zugeda. Er hatte sich ausgezeichnet unter Kontrolle. Obwohl die Schmerzen ihn beinahe verrückt machen mußten, drang kein Wort und auch kein Stöhnen über seine Lippen. Er hielt nur den Kopf ein wenig gesenkt, wie ein Mensch, der nachdachte.
Noch immer umfaßten seine Hände den Schwertgriff. »Wenn Männer mit einer großen Ehre versagen, dann dürfen Sie sich auch nicht scheuen, den letzten Weg zu gehen. Ich habe eine zweite Chance erhalten, und ich habe sie nicht nutzen können.«
»Du solltest alle töten, nicht?«
»Die Spuren müssen verwischt werden.«
»Will sich der Konzern zurückziehen?« mischte ich mich ein. Dicht hinter Suko stand ich und schaute über dessen Schulter hinweg.
»Es war ein Versuch.«
»Ist er nun mißlungen?«
Zugeda hob den Kopf, um uns anzuschauen. Dann lächelte er. Es war ein eisiges Lächeln, und seine Augen hatten dabei den Ausdruck angenommen, als wäre er dabei, bereits in eine andere Welt zu schauen, die wir als Jenseits kannten.
Plötzlich zuckte sein Schwert vor.
Die Klinge bewegte sich für einen Moment auf uns zu, aber es war nur eine Ablenkung. Zugeda brauchte die Sekunde Zeit, um die Waffe herumdrehen zu können.
Für die Länge eines Lidschlags zielte die Klinge auf seinen Bauch.
Dann nicht mehr.
Da war sie bereits eingedrungen!
Der Japaner zuckte zusammen, er riß den Mund auf, und zum erstenmal drang ein Geräusch über seine Lippen. Es war ein schweres Ächzen, als hätte er unter einer großen Last zu leiden.

Harakiri ist ein Ritual. Es endet nicht damit, daß sich ein Mann die Klinge in den Leib stößt, nein, er muß sie auch in bestimmte Richtungen bewegen und sie auch kreisen lassen.

Das machte uns Zugeda vor.

Wir aber wollten nicht hinschauen. Wir hatten versucht, ihn zu retten, zumindest durch Worte. Gut, wir hätten ihn auch anschießen können, aber dieser Gedanke war uns nicht gekommen.

Es war still geworden.

Sekunden später hörten wir ein Schleifen. Gemeinsam drehten wir uns wieder um.

Zugeda fiel zur Seite.

Er schleifte mit dem Rücken an der Gangwand entlang. Sein Gesicht war bereits starr geworden, der Mund nicht mehr geschlossen, und aus dem linken Winkel rann Blut.

Schwer schlug er auf den Boden. Das Schwert steckte noch in seinem Leib. Für ihn hatte der Tod nichts Schreckliches. Der Samurai hatte seine Ehre gerettet, und mit diesem Wissen war er beruhigt gestorben.

»Nun ja«, sagte Suko und deutete zurück. »Wer geht zu den beiden, und wer klettert wieder durch die Luke?«

»Du.«

Suko war einverstanden. »Die frische Luft wird mir guttun. Ich hole die Kollegen und die Feuerwehr, damit endlich die Türen aufgebrochen werden können.«

In verschiedenen Richtungen gingen wir davon.

***

Iris Long und Alvin Shephard hatten es in der ersten Etage nicht mehr ausgehalten und waren die Treppe hinabgelaufen. Vor der ersten Stufe standen sie beisammen und schauten mir entgegen. Ich bemühte mich um ein Lächeln. Es sollte ihnen klarmachen, daß das große Grauen vorbei war.

»Es gibt kein Monster mehr«, sagte ich.

»Und der Japaner?« fragte Iris.

»Ist tot.«

Sie schluckte. »Haben Sie ihn… haben Sie ihn…?«

»Nein, Mrs. Long, dieser Mann lebte nach seinen eigenen Gesetzen. Er hat sich selbst gerichtet. Wir hätten gern noch etwas von ihm erfahren, aber das war nicht möglich. So bleiben nur Sie beide, um den Fall noch einmal aufzurollen.«

Zugleich senkten sie ihre Köpfe. Auf mich sah es aus, als hätten sie ein schlechtes Gewissen.

»Wir haben uns anheuern lassen. Für einhunderttausend Pfund pro Person«, flüsterte Iris Long.

»Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß wir uns dafür schämen?«

»Sicher glaube ich Ihnen.«

»Es war unsere Chance, denn wir sind in den normalen Berufen nicht zurechtgekommen, aber das ist jetzt vorbei. Wir haben unser Leben retten können, nur das zählt.«

»Es war noch ein dritter Mann bei Ihnen?«

»Slim Dayton. Er ist tot. Wir… wir haben ihn auch gesehen…« Iris Long konnte nicht mehr sprechen und vergrub das Gesicht in beide Hände.

Ich konnte sie gut verstehen, denn auch Suko und ich waren schockiert gewesen.

Noch immer schwebte der Leichengeruch durch den Gang. Auch wenn ich es nicht oft tat, aber in diesem Fall brauchte ich eine Zigarette…

ENDE des Zweiteilers